



Die Dekorationsmalerei mit besonderer Berücksichtigung der kunstgewerblichen Seite

Text

Eyth, Karl

Leipzig, 1894

IV. Die Werkstätte, Werkzeuge und Geräte.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-93705](#)

IV. DIE WERKSTÄTTE, DIE WERKZEUGE UND GERÄTE.

1. Die Werkstätte nebst Zubehör. 2. Das Werkzeug. 3. Die Geräte.

1. Die Werkstätte nebst Zubehör.

Die Art und Grösse der Werkstätte ist bedingt durch die Art und den Umfang des Geschäftes. Ist das letztere ausgedehnt und vielseitig und werden viele Hilfskräfte beschäftigt, so wird die Werkstätte am besten ein selbständiges Bauwerk mit zugehörigem Hof sein. Dem entspricht

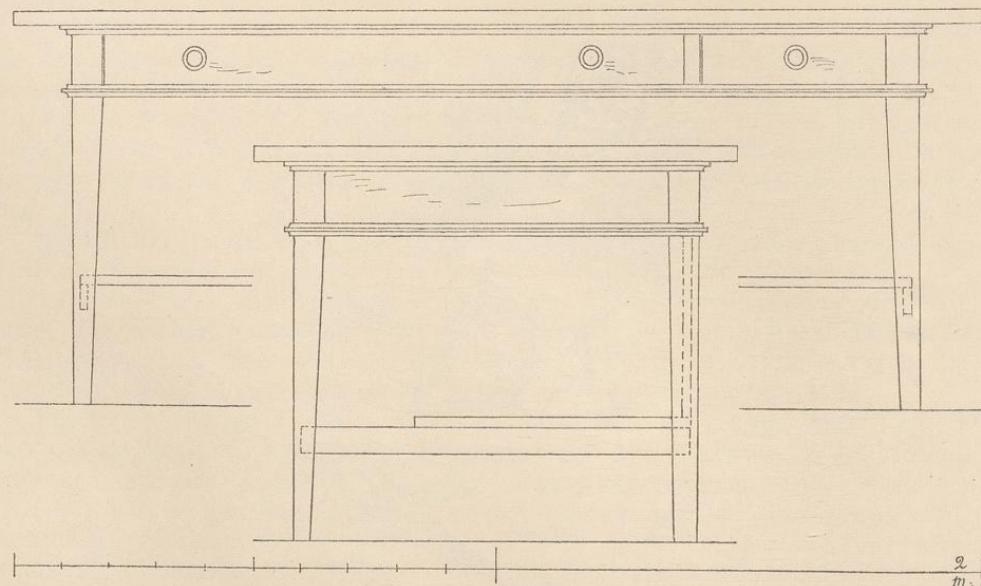


Fig. 296. Arbeitstisch.

auch die gewöhnliche Anlage in grössern Städten; hinter dem nach der Straße gekehrten Wohnhaus liegt die Werkstatt als Hinterhaus, vor welchem die Zufahrt sich in einen offenen oder glasgedeckten Vorraum erweitert. Neben der eigentlichen Werkstatt befinden sich dann weitere

Räume, als Magazine, zum Farbenreiben, als Geschäftsbureau, als Zeichenzimmer etc. dienend. Sehr zweckmäßig ist im Anschluss ein kleiner Schuppen zur Unterbringung von Gerüstzeug, Leitern, Handwagen etc., während eine Küche zum Oel- und Firniskochen, zur Lackbereitung und ähnlichen Geschäften am besten getrennt und thunlichst frei steht, wenn die Feuer- und Baupolizei diese Anordnung im Innern der Städte überhaupt duldet, was nicht überall der Fall ist. Die Werkstätte ist am besten unterkellert, damit sie nicht feucht sei, liegt aber am bequemsten zur ebenen Erde, während das Zeichenzimmer, die Vergolderei und ähnliches wohl höher liegen können. Die Lage nach Norden hat den Vorteil eines gleichmäßigen Lichtes, wie es für künstlerische Arbeiten besonders wertvoll erscheint; die Lage nach Süden hat den Vorteil, dass die Arbeiten besser trocknen und dass sie gesunder ist. Staub und Rufs sind geschworene Feinde der Malerei und Lackiererei

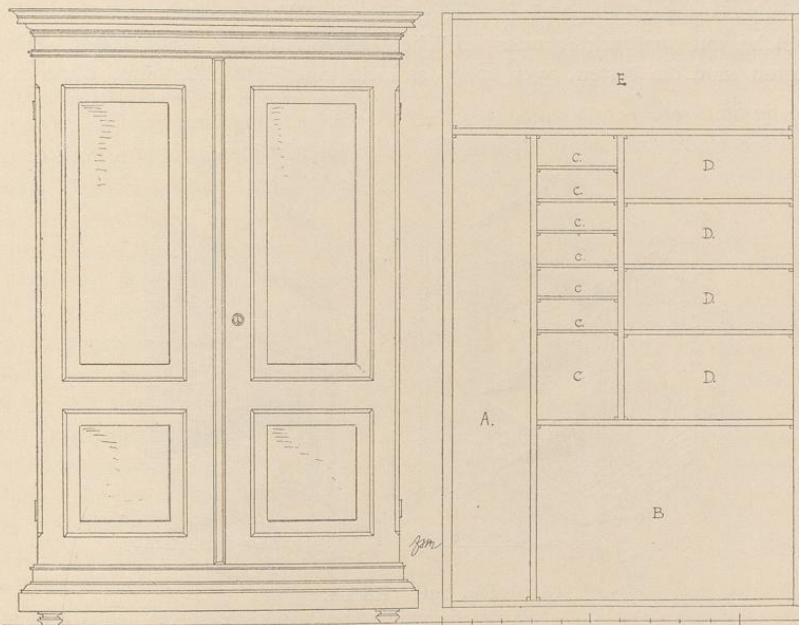


Fig. 297.

Schrank mit Inneneinteilung zum Aufbewahren von Papierrollen, Werkzeug etc.

und deshalb empfiehlt sich eine Lage fern von verkehrsreichen Straßen, Fabriken etc., womöglich an einem Wasser. Wer die nötigen Mittel hat und sich die Sache nach Herzenslust zurechtbauen kann, der wird außerdem noch auf andere Punkte Rücksicht nehmen. Leider liegt die Sache in der nüchternen Wirklichkeit meist nicht so.

Sparsamkeits- und andere Gründe drängen den Meister vielfach in ungenügende und unzureichende Mietshäuser und der Künstler auf dem Lande behilft sich womöglich mit einem Raum von wenigen Metern im Quadrat und zieht die Nachbarscheuer und die Waschküche in das Bereich seiner Thätigkeit. Die Kunst geht eben in erster Linie nach Brot und späterhin heißt es: Es hat es bis heute gethan; es thuts auch weiter. Wenn der Meister seine Leute während der guten Jahreszeit ständig „im Bau“ beschäftigen kann und sie im Winter ihre Wege gehen lässt, dann braucht er allerdings keine großen Werkstätte. Wenn er sich und seine Leute aber auch

Eyth u. Meyer, Malerbuch.

im Winter lohnend zu beschäftigen versteht, dann muss auch Platz geschafft werden, damit nicht einer dem andern im Wege ist.

Der Boden der Werkstätte ist am besten ein Asphaltboden oder ein gut gelegter eichener Riemenboden (sog. Schiffboden). Beide sind dauerhaft, gut zu reinigen und lassen am wenigsten den Staub aufkommen. Wenn der eichene Riemenboden neu und von Zeit zu Zeit mit heißem Leinöl getränkt wird, so kann er ohne Schaden zu nehmen gescheuert, d. h. feucht gereinigt werden. Ob die Wände massiv oder nach Fachwerksart sind, ist ziemlich einerlei. Es ist zweckmäßig, Wand und Decke so zu streichen, dass sie hin und wieder abgewaschen werden können, um den Staub zu entfernen. Die Fenster, in den Rahmen aus Holz oder Eisen, sollen möglichst gross sein, um genügend Licht einzulassen. Sie befinden sich am besten alle in einer Wand, um Gegenlicht zu vermeiden. Der Ventilation und des Trocknens der Arbeiten halber müssen sie wenigstens zum Teil geöffnet werden können. Wo die Sonne stört, sind Rollvorhänge nötig oder solche mit senkrechter oder seitlicher Ziehvorrichtung anzubringen. Die in zweiter Reihe genannten sind die besten, weil man das Licht unten dämpfen kann, ohne es oben abzu-

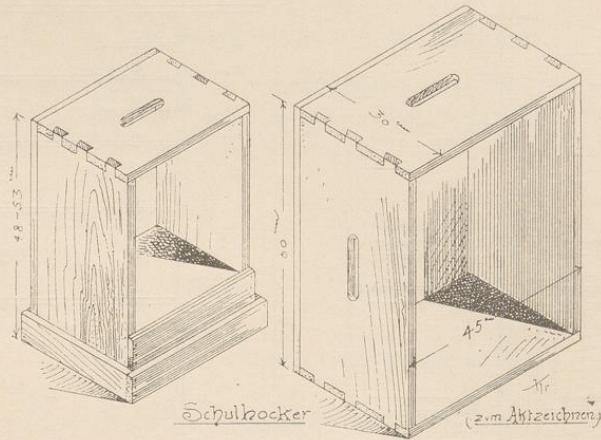


Fig. 298. Hocker.

sperren. Wo Fliegen und Mücken eine Landplage sind und sich auf jeden frischen Anstrich festkleben, da können im Sommer an Stelle der Fenster mit Gaze bespannte Rahmen eingesetzt werden. Uebrigens soll ein Zusatz von Lorbeeröl beim Anstrich der Wände und Decken das Insektenvolk abhalten.

Die Werkstätte sollte wenigstens eine Zugangsthür haben, welche gross genug ist, auch grössere Dekorationsstücke auf Rahmen aus- und einbringen zu können, ohne sie abspannen zu müssen. Dieser Anforderung ist schliesslich genügt, wenn ein grosser Thürrahmen, in dem eine kleinere Thür nebst Oberlicht etc. sitzt, nur mit Vorreibern befestigt wird, so dass er nötigenfalls im ganzen entfernt werden kann. Aus dem gleichen Grunde darf die Werkstätte nicht zu niedrig sein; sie sollte mindestens 3 bis 4 m hoch sein.

Zur Einrichtung der Werkstätte gehören einige grössere und kleinere Tische mit Schubladen, einige grössere Tischplatten, die nach Bedarf auf Böcke gelegt und außer Gebrauch leicht anderwärts untergebracht werden können. Zweckmäßig ist es, den einen der Tische mit einer Zinkblechplatte zu belegen, um Zeichnungen etc. beschneiden zu können, wozu dann noch ein verstell-

bares, nachschleifbares Buchbindermesser, ein eisernes Lineal und ein ebensolcher Winkel gehören, die zum Schutze gegen Rost und Abfärben vernickelt sein können.

Weiter sind nötig ein großer Schrank oder mehrere kleinere Schränke mit Gefäßen für Papierrollen, für die feineren und selten gebrauchten Pinsel, Werkzeuge, Farben und Chemikalien. Für gröfsere Töpfe, Eimer etc. eignen sich offene Regale an den Wänden, deren Oberteil ein Lattengestell aufnehmen kann, in dessen schmale, senkrechte Fächer Rahmen, Schablonen und andere flache Dinge eingeschoben werden können. Zweckmäßig sind bei Raumangst die Babelagen der Schreiner, d. s. senkrecht aufgehängte Leitern, in deren Sprossenteilung quer laufende Dielen als Schäfte eingelegt werden.

Ein zweckmäßiges Einrichtungsstück ist eine auf starken Möbelrollen fahrbare Pritsche, d. h. ein niedriges Podium, auf dem gröfsere Gegenstände, welche bemalt werden sollen, nach allen Seiten ins Licht gedreht werden können, wozu dann noch die bekannten Trag- und Hebevorrichtungen der Möbelpacker gehören. Neben den Staffeleien zum Aufstellen der Rahmen und Bilder thuen für runde Gegenstände die dreibeinigen Holzgestelle der Bildhauer mit Drehscheibe gute Dienste.

Die einfachsten und billigsten Sitzmöbel sind kistenartige Hocker, die nach drei Dimensionen gebraucht werden können (Fig. 298 rechts). Sie ermöglichen das Sitzen in verschiedener Höhe und ebenso das Stehen, wenn sie als Schemel dienen.

Der Ofen ist zweckmäßig so geformt, daß Töpfe etc. auf ihm aufgestellt und erwärmt werden können. In Geschäften, welche sich mit der Blechlackiererei befassen, wird selbstredend ein besonderer Lackier- oder Trockenofen notwendig, in welchem die Arbeiten bei einer Temperatur von ungefähr 100° C. getrocknet oder „gebacken“ werden. Aber auch in der gewöhnlichen Malerwerkstatt ist ein Trockenapparat in

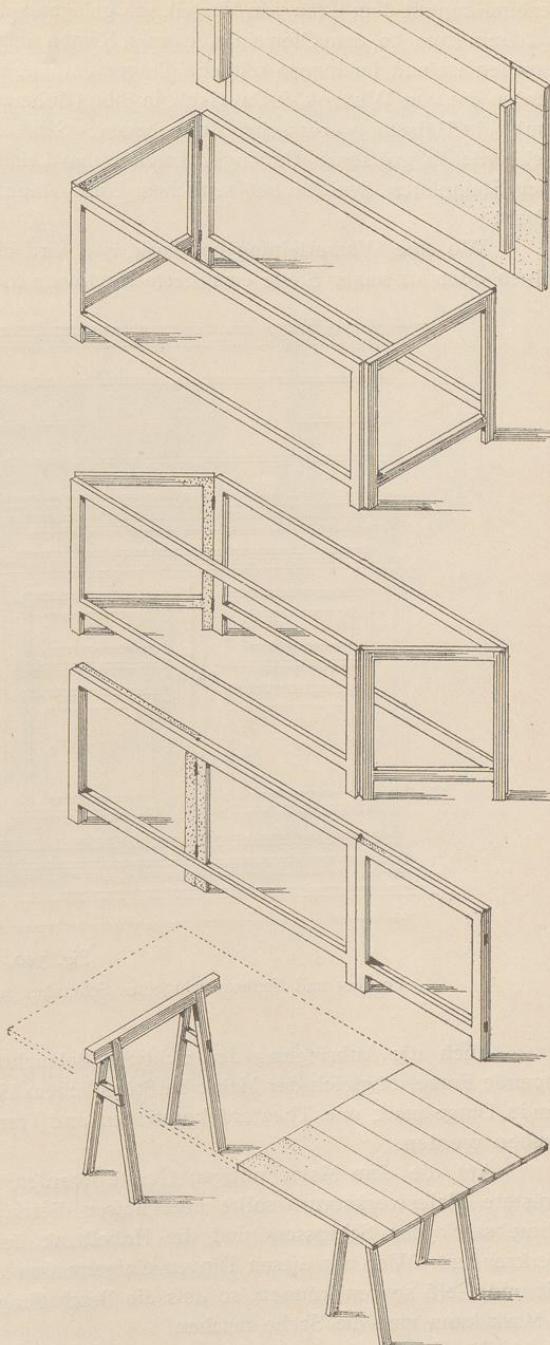


Fig. 299. Tische auf Böcken und mit zusammenlegbarem Gestell.

Verbindung mit dem Ofen von Vorteil, um gelegentlich kleinere Stücke rasch zu trocknen. Es genügt zu diesem Zwecke, dem Ofen einen eisernen Kasten aufzusetzen, welcher mit Thüren und Gucklöchern versehen ist und im Innern seitliche Träger enthält, um Eisenstangen auflegen zu können. Gelobt werden die von Watzek & Partisch in Bilin (Böhmen) konstruierten Trockenapparate. Je weniger Staub die Heizung verursacht, desto besser. Sehr zu empfehlen sind die Gas- oder Petroleumkochherde in gröfserem Umfange, speziell zum Leimkochen dienend. Sie finden ihren Platz auf einer Steinplatte, welche auf seitlichen Backsteinuntermauerungen oder auf einem Eisengestelle aufruht.

Wo eine Wasserleitung im Hause ist, wird man einen Wasserstein wie in der Küche anordnen oder an seiner Stelle emaillierte Eisenwannen auf eisernen Gestellen benützen.

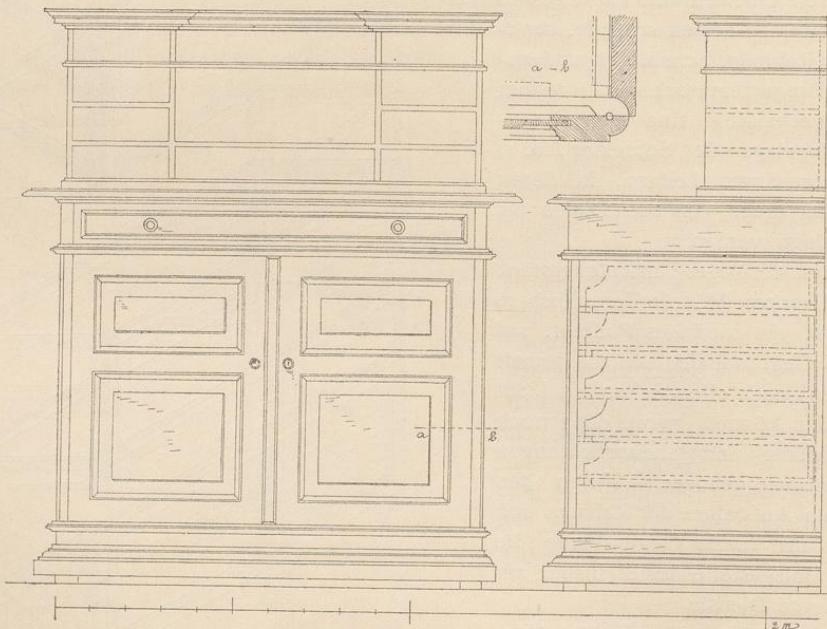


Fig. 300.

Vorder- und Seitenansicht eines Schrankes zum Aufbewahren von Zeichnungen.

Auch die Anbringung der richtigen Beleuchtungskörper am rechten Orte ist eine zu erwägende Frage, obgleich der Maler bei künstlichem Licht nicht viel anfangen kann, wenn er nicht gerade Dinge malt, wie Theaterdekorationen und Transparente, die auch nur bei künstlichem Licht gesehen werden.

Auf die dem Maler nötigen Geräte werden wir noch zurückkommen. Eine besser ausgerüstete Malerwerkstatt sollte aber außer diesen noch zwei weitere Dinge enthalten, den Schraubstock des Schlossers und die Hobelbank des Schreiners im kleinen mit den nötigsten Werkzeugen. Wer mit diesen Dingen einigermassen ordentlich zurechtkommt, der wird sich viel Zeit und Geld sparen können, so dafs die Beschaffung in wenigen Jahren sich rentiert. Mit 50 bis 60 Mark kann man die Sache machen.

Die Hauptsache in der Malerwerkstatt wie in jeder anderen ist die Ordnung. Wo alles sauber ist und alles an seinem Orte ist, wenn es nicht gerade gebraucht wird; wo jeder sofort

hat, was er sucht, da wird in der halben Zeit gearbeitet und Zeit ist ja Geld, nicht nur in Amerika, sondern auch bei uns.

Wir geben dem vorstehenden Artikel einige Illustrationen bei, die uns gerade zur Verfügung stehen. Die Fig. 296 stellt einen Arbeitstisch dar, dessen Beschaffenheit sich ohne weiteres erklärt. Die Fig. 297 bringt einen Schrank nebst Inneneinteilung, in Tannenholz für 50 M. herstellbar und dabei anständig aussehend. Die Fig. 300 bildet ein etwas teureres Möbel ab, in seinem Unterbau zum bequemen Aufbewahren von Zeichnungen dienend. Die Fig. 298 zeigt neben einem gewöhn-

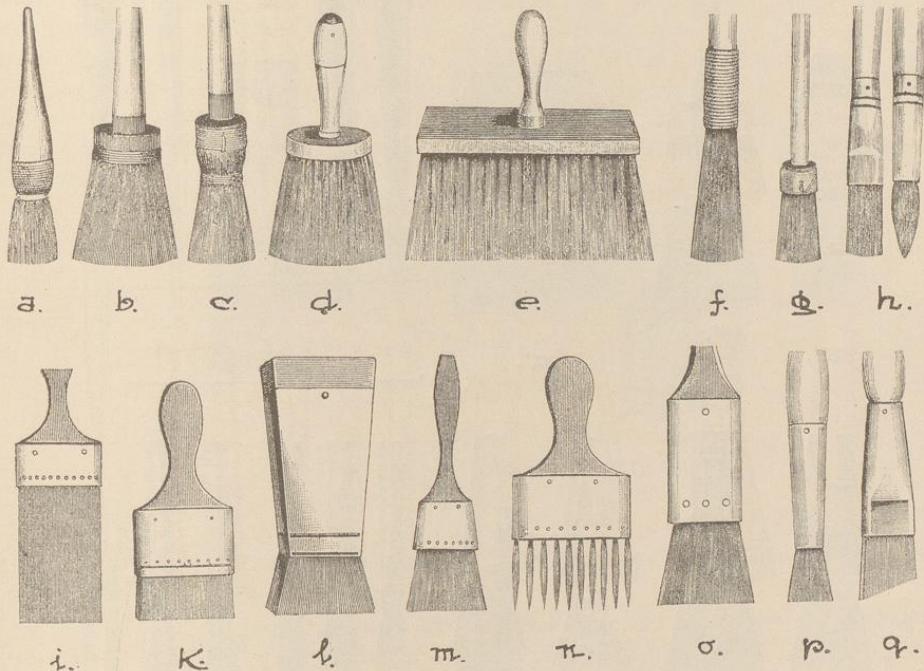


Fig. 301.
Verschiedene Borstenpinsel.

lichen Hocker den oben erwähnten, der nach drei Richtungen zu benutzen ist. Die Fig. 299 führt die Konstruktion provisorischer Tische, auf Böcken und mit zusammenlegbarem Gestelle vor.

2. Das Werkzeug.

Das eigentliche Werkzeug des Malers ist klein beisammen. Die Hauptrolle spielen die verschiedenen Pinsel. Außerdem kommen in Betracht Spachteln und Kittmesser, der Reibstein mit Läufer, Lineale und Maßstäbe, Palette und Malstock, Kämme und Maserierrollen, das Vergoldezeug, Abbrennlampen und Sandspritzen, Schablonenmesser und Pausräderchen, Schab- und Ziekhlingen, der Holzbrandapparat, Aufspannzangen und Thürheber, sowie die allgemein gebrauchten Werkzeuge, Hammer, Zange, Bohrer, Messer etc. Das Uebrige gehört zu den Geräten.

1. Die Pinsel.*). Dieselben sind je nach der Verwendung verschieden in den Haaren, in der Größe und in der Form. In ersterer Hinsicht unterscheidet man:

a) Borstenpinsel, hergestellt aus den Haaren des Schweins. Die stärkeren Borsten werden zu den größeren Pinseln, die schwachen zu den kleineren verwendet. Die Borstenpinsel haben gewöhnlich keine Spitze; sie laufen in eine ebene oder abgerundete Fläche zu. Das natürliche Ende der Borste ist auch das Ende des Pinsels; abgeschnittene Borsten taugen nicht; dagegen werden die Borsten häufig zugeschliffen, wobei das geschliffene Ende weniger elastisch ausfällt, als das natürliche. Die Borstenpinsel sind meist größere Pinsel, doch gibt es auch ganz kleine. Die

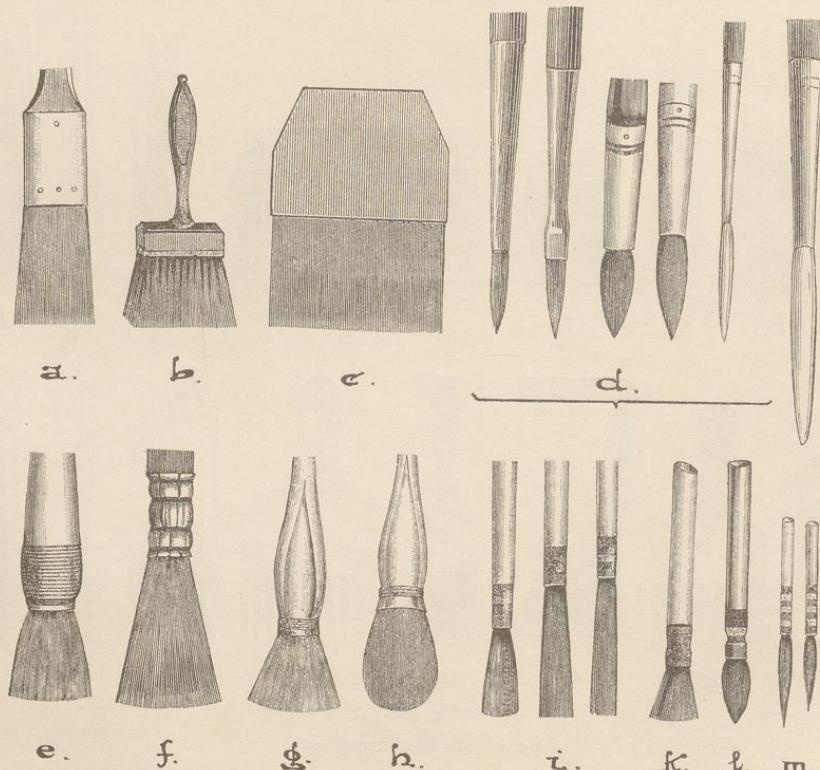


Fig. 302.

Verschiedene Haar-, Fisch- etc. Pinsel.

Borsten werden auf Holzstiele gebunden, mit Schnur oder Draht umwunden, mit Eisenringen oder Blechen gefaßt (Rundpinsel), flach zwischen Holzblätter oder Bleche geklemmt (Breitpinsel), bündelweise in Löcher gepicht (Bürsten) etc.

Zu den Borstpinseln gehören:

Faustpinsel und Lackpinsel (Fig. 301 a) in 24 verschiedenen Größennummern, per Dutzend 0,55 bis 24 M., beziehungsweise 0,65 bis 30 M.**)

*) Das Wort stammt aus dem Lateinischen: penis (Schwanz), penicillus (Schwänzchen, Pinsel, Schwamm); daraus im Mittelalter pensil, später benzel, bernsel und Pinsel.

**) Die Preise und Abbildungen sind dem Verzeichnis der Pinselfabrik von Heinr. Höppner in Greiz i. V. entnommen.

Ringpinsel in Eisenring (Fig. 301 b) in 20 Nummern, das Dutzend 1,60 bis 43 M.
 Ringpinsel zum Lackieren, in 14 Nummern, das Dutzend zu 2 bis 22 M.
 Streichpinsel, sog. Holländer (Fig. 301 c), in 15 Nummern, das Dutzend zu 0,90 bis 48 M.
 Streichbürsten, runde (Fig. 301 d) und breite (Fig. 301 e).
 Strichzieher, Greizer (Fig. 301 f), der Satz No. 1 bis 15 zu 1,60 M.
 Strichzieher, sog. Berliner (Fig. 301 g), das Dutzend sortiert No. 1 bis 12 zu 2,50 M.
 Malpinsel in Zwingen, rund oder flach (Fig. 301 h), lang oder halblang, das Dutzend zu 0,90 bis 4,50 M.
 Schläger, 6 bis 18 cm breit, mit langen Borsten (Fig. 301 i), das Dutzend zu 7 bis 28,80 M.
 Clairets, 3 bis 15 cm breit (Fig. 301 k), 2,40 bis 15,60 M. das Dutzend.
 Modler, 3 bis 15 cm breit (Fig. 301 l), 2,20 bis 16,50 M. das Dutzend.
 Durchzieher oder Maserierpinsel, 3 bis 15 cm breit (Fig. 301 m), 2,40 bis 15 M. das Dutzend.
 Zacken- oder Gabelpinsel, 3 bis 15 cm breit (Fig. 301 n), 3,60 bis 14,40 M. das Dutzend.
 Vertreiber, zum Lackieren, 3 bis 15 cm breit (Fig. 301 o), 3 bis 18,60 M. das Dutzend.
 Schablonierpinsel in Zwingen (Fig. 301 p), in verschiedenen Größen, zu 0,95 bis 5,80 M. das Dutzend.

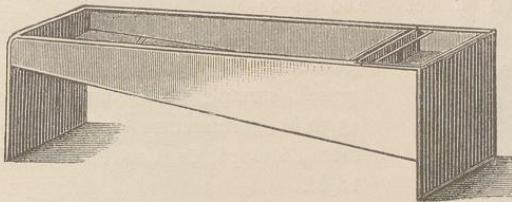


Fig. 303.
Blechener Pinseltrog.

Signierpinsel in flachen Zwingen, schräg zugeschnitten (Fig. 301 q), in 4 Nummern, das Dutzend 1,20 bis 1,80 M.

b) Haarpinsel, hergestellt aus den Haaren des Fischotters (sog. Fischpinsel), des Rindes (Rindshaarpinsel), des Dachses (Dachspinsel), des Marders (Marderpinsel), des Eichhorns, des Iltis, des Bibers, der Ziege etc. Die Haarpinsel sind selbstredend weicher und feiner als die Borstenpinsel, im allgemeinen auch entsprechend teurer. Die feinen gleichmäßigen Haare werden für die feineren und kleineren Aquarell- und Oelpinsel verwendet, während die steifen, groben Haare für größere Pinsel, Schlepper etc. geeignet sind. Die Qualität ist gewöhnlich schon an der übrigen Ausstattung erkenntlich. Geringere Pinsel haben Tannenholzstiele mit Weißblechhülsen, während die feineren in vernickelten Hülsen auf Stielen aus besserem Holz sitzen, in doppelte Federkiele mit Seidenschnürung gefaßt sind etc.

Die Haare dürfen ebenfalls nicht verschnitten sein; ihr natürliches Ende bildet die Pinselspitze, welche hier die Regel ist, obgleich es auch stumpfe Haarpinsel gibt wie die Schlepper, die runden Vertreiber etc., und solche, die flach in eine Art Schneide verlaufen, wie die breiten Vertreiber, und die Anschußpinsel.

Biber- und Marderpinsel gelten als die besten Malpinsel. Dachs- und Iltispinsel machen keine Spitze und eignen sich mit ihren steifen, sich spreizenden Haaren zu Vertreibern ganz besonders. Ziegenpinsel sind weich, zum Glattstreichen geeignet. Rindshaar- und Fischotterhaar eignet sich für stumpfe und spitze Pinsel.

Zu den Haarpinseln gehören verschiedene, bei Aufzählung der Borstenpinsel bereits erwähnte Formen, als: Vertreiber, Lackier-, Maserier-, Modler- und Gabelpinsel mit entsprechend höheren Preisen, außerdem aber:

Dachsvertreiber, 3 bis 15 cm breit (Fig. 302a), das Dutzend zu 7,20 bis 56 M.

Dachs-Marmorierpinsel, 6 bis 15 cm breit (Fig. 302 b), das Dutzend zu 18 bis 54 M.; desgleichen in Rindshaar zu 14,40 bis 43 M.

Anschufpinsel in Karten, zum Vergolden, 6 bis 12 cm breit (Fig. 302 c), das Dutzend sortiert zu 1,40 M.

Rindshaar-, Fisch- und Marderpinsel, rund oder flach, lang und halblang, Malpinsel und Schlepper auf Holzstielen mit Metallzwingen (Fig. 302 d). Die Rindshaarpinsel, halblang, sortiert von No. 1 bis 12 kosten 1,20 M., sortiert von No. 13 bis 20 das Dutzend 4,50 M. Die Nummern 1 bis 12 kosten lang etwas mehr; von No. 12 bis 20 ist der Preis derselbe. Fischpinsel kosten sortiert von No. 1 bis 12 das Dutzend 1,50 M., Marderpinsel, halblang aber 6 M., lang 6,50 M.

Stumpfe Fischpinsel und Dachspinsel (Fig. 302 e u. f) auf Holzstielen, in 7 Nummern, das Dutzend zu 1,40 bis 20 M., bzw. 2,60 bis 54 M.

Haar- und Fischpinsel in doppelten Kielen, mit Draht gebunden, stumpf und gerundet (Fig. 302 g u. h). Haarpinsel, stumpf, in 8 Nummern, das Dutzend zu 1,20 bis 13,50 M., gerundet zu 1,70 bis 20 M. Fischpinsel in 7 Nummern, stumpf, zu 1,20 bis 15,60 M., gerundet zu 2,20 bis 18 M.

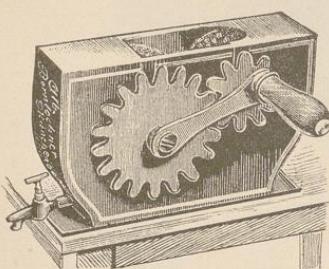
Schlepper (Haar-, Fisch-, Rindshaar- und Marder-) in einfachen Kielen, halblang, $\frac{3}{4}$ lang und lang (Fig. 302 i), in 12 Nummern und verschiedenen Qualitäten. Das Dutzend sortiert von 0,50 bis 6,50 M.

Stumpf (Fig. 302 k), spitze (Fig. 302 l) und sog. Schreibpinsel aus verschiedenem Material (Fig. 302 m), in einfachen Kielen, mittelfeine, feine, extrafeine, feine spitze, feinste spitze (Pariser), extragroße etc. in durchschnittlich 8 Nummern, das Dutzend sortiert zu 0,30 bis 2,50 M.

Fig. 304. Pinselreinigungsapparat von Alb. Bernloher in München.

Die No. 1 entspricht bei den Stiel-, Zwingen- und Doppelkielpinseln jeweils der kleinsten Sorte; bei den einfachen Kielpinseln ist es gerade umgekehrt und No. 1 ist der größte Pinsel.

Ein Pinsel ist gut, wenn er seinem Zweck entspricht und da dieser sehr verschieden sein kann, lassen sich keine allgemein gültigen Regeln aufstellen. Jedenfalls soll er keine Haare lassen und ein zum Malen bestimmter Spitzpinsel soll sich auch wirklich in eine Spitze schließen und nicht wie ein Gabelpinsel klaffen. Das letztere lässt sich vor dem Kauf feststellen, wenn er in Wasser getaucht und probiert wird, was ihm nichts schadet. Auch bezüglich der Pinsel pflegt die teuerste Ware die billigste zu sein, vorausgesetzt, dass sie thunlichst gut behandelt und nicht durch Unfug und Nachlässigkeit unnötig früh ruiniert werden. Man könnte meinen, dass der Maler sein Hauptwerkzeug besonders in Acht nehmen wird, wofür die Thatsachen aber vielfach nicht sprechen. Wenn ein mit der Farbe steif gewordener Pinsel mit dem Hammer geklopft wird, so kann er allerdings nicht gewinnen und es hätte doch viel weniger Zeit beansprucht, ihn rechtzeitig und regelrecht zu reinigen. Wenn man einen nassen Pinsel, mit den Haaren nach unten aufgestellt, sich selber überlässt, dann darf man sich doch nicht wundern, wenn er nachher nicht sofort wieder eine richtige Spitze bilden will.



In diesem Punkte wird viel gesündigt; so dass Ordnung und Reinlichkeit nicht genug empfohlen werden können. Gebrauchte Pinsel werden in Wasser gereinigt, wenn das Bindemittel ein wässriger war, und mit Schmierseife oder Terpentinöl, wenn es sich um Oelpinsel handelt. Mit Spirituslacken verwendete Pinsel wäscht man in Spiritus. Die gewaschenen Pinsel werden mit einem reinen Lappen ausgedrückt, durch Drehen zwischen den Händen in den Haaren gelockert und zum Trocknen am besten am Stiel aufgehängt. Vertreiber kann man meistens trocken reinigen. Pinsel dürfen nicht im Wasser liegen bleiben, insbesonders nicht die Kielpinsel, weil sie dabei im

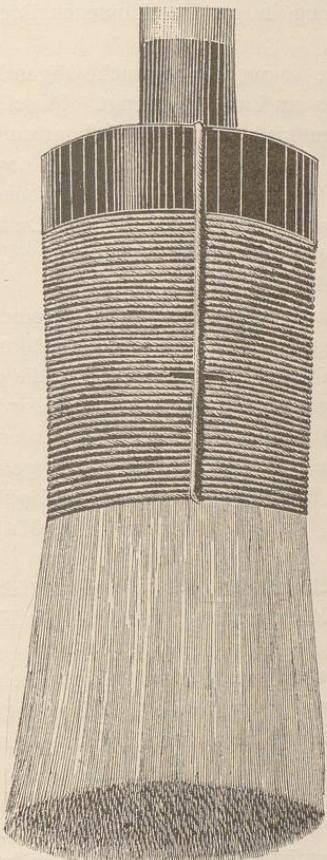


Fig. 305. Pinsel mit Schnurvorband
(Engelhardt & Kaebrich, Elberfeld).

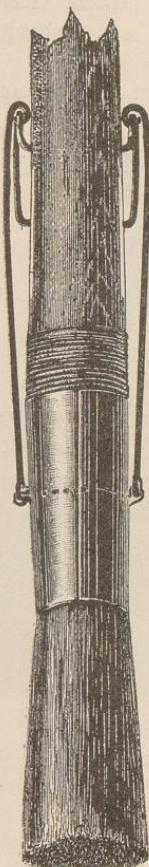


Fig. 306. Verstellbare Vorbandhülse
(E. Kretzschmar, Wurzen i. S.).

Bund gelockert und verdorben werden. Weniger hat es zu sagen, wenn Oelpinsel, die bald wieder gebraucht werden, in ungekochtes Leinöl gelegt werden, um das Reinigen zu ersparen.

Mit der Farbe hart gewordene Leimfarbpinsel werden in warmem Wasser aufgeweicht; Oelpinsel werden mit schwacher Lauge oder warmem Sodawasser behandelt. Die Pinsel sind dabei derart einzuhängen, dass das Erweichungsmittel wohl die Borsten oder Haare, aber nicht den Bund erreicht. Lackpinsel erweicht man in Spiritus, Benzin, Terpentinöl etc. je nach der Art des Lackes.

Eyth u. Meyer, Malerbuch.

Tempera- und Wasserglaspinsel dürfen überhaupt nicht hart werden und sind stets nach Gebrauch zu reinigen.

Zum Reinigen der Pinsel kann man mit Vorteil Pinseltröge aus Weiß- oder Zinkblech benützen (Fig. 303). Neuerdings hat Alb. Bernlochner in München (Ohlmüllerstr. 7) einen Pinselreinigungsapparat erfunden, der gelobt wird und verschiedene Vorteile besitzen soll. Der Preis des Apparates, welchen Fig. 304 abbildet, beträgt 25 M.

Aufbewahrte Pinsel werden gerne von den Motten angegangen, welche dieselben gründlich verderben. Da die vielgepriesenen Mottenmittel Kampher, Naphtalin, Cajeputöl u. a. sehr wenig schützen, so empfiehlt sich die Aufbewahrung in gut geschlossenen Papier- oder Leinwandsäcken.

Wenn aus Pinseln einzelne Haare vorstehen, so werden sie nicht abgeschnitten, sondern ausgerupft oder am Licht abgesengt. Pinsel, welche neu zu lang und biegsam sind, werden mit Schnur umwunden, welche späterhin nach Bedarf entfernt wird (Fig. 305). Engelhardt & Kaefrich in Elberfeld liefern vorgebundene Pinsel mit einem Aufschlag von 60 bis 80 Pf. pro Dutzend. Als Ersatz der Schnürung werden auch verstellbare Messingvorbandhülsen empfohlen (Fig. 306).

Die Streichbürsten werden im allgemeinen mittels eines kurzen Stiels gehandhabt; es giebt jedoch auch gelochte zum Aufstecken auf lange Stiele und solche, die auf dem Rücken ein Leder aufgenagelt tragen, um die Hand zwischendurch schieben zu können. Auch Schwämme werden gelegentlich zum Auftragen der Farbe benutzt, in der gewöhnlichen Form oder zwischen Brettcchen geklemmt. Plafondbürsten sind eine Spezialität der Pinselfabrik von C. v. Molitor in Bretten (Baden).

Schliefslich möge noch die Pinselfabrik von Louis Meunier in München als Spezialität für Künstlerpinsel erwähnt sein.

2. Spachteln, Spateln, Kittmesser etc., beim Auskitten und Spachteln, aber auch anderweitig gebraucht, z. B. beim Reinigen der Paletten, beim Farbenreiben, beim Abkratzen von Malereien etc.

Die Spachteln sind meist aus Stahl, in Holzgriffe gefasst; nur da, wo das Eisen mit Farben nicht in Berührung kommen soll, werden an ihrer Stelle auch Hornspachteln verwendet, die selbstredend weniger dauerhaft sind. Die gewöhnliche Form der Stahlspachtel zeigt Fig. 308a, während in b derselben Figur eine sog. Kropfspachtel dargestellt ist. Die Hornspachteln sind aus einem Stück und haben keinen besondern Griff.

Die gewöhnliche Form des Kittmessers aus Stahl mit Holzgriff giebt Fig. 308c wieder und in d derselben Figur ist ein besonderes Palettemesser abgebildet in einer der verschiedenen Formen, welche den für die Oelmalerei dienenden Malmessern und Malkellen gegeben werden.

Dass man auch diese Werkzeuge zu reinigen und vor Rost zu schützen hat, versteht sich für ordnungsliebende NATUREN von selbst.

3. Der Reibstein nebst Läufer ist heute weit weniger wichtig, als früher, weil die Farben meist gerieben bezogen werden und weil an seine Stelle zum Teil die später zu erwähnenden

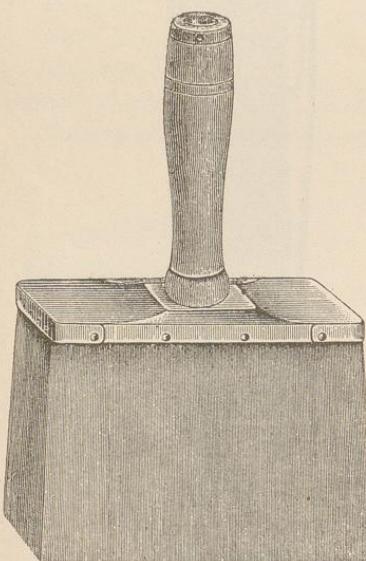


Fig. 307.

Patent-Plafondbürste von C. v. Molitor
in Bretten.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK PADERBORN

Farbmühlen getreten sind. Zum Abreiben kleiner Farbenmengen etc. ist er aber auch heute unentbehrlich.

Der Reibstein ist eine quadratische oder rechteckige Steinplatte aus hartem, dichtem und gleichmäsigem Marmor, Kalkstein, Porphy, Granit oder ähnlichem Material. Der Läufer ist eine unten schräg abgeschliffene Steinkeule, mittels welcher die Pigmente zerdrückt und pulverisiert (trockenes Abreiben) und mittels welcher die Pulver mit den Bindemitteln innig gemengt werden (nasses Abreiben). Reibstein und Läufer dürfen nicht porös sein und sollen nicht „schleimen“, d. h. keine Substanz abgeben.

Reibstein und Läufer sind nach dem Gebrauch stets zu reinigen; wenn mit Wasser abgerieben wurde, mit Wasser, und wenn mit Oel gerieben wurde, mit Oel, Seife, Sägemehl etc. Eine gründliche Reinigung ist umso mehr nötig, wenn nach dunklen Pigmenten helle abgerieben werden sollen. Man reibt in diesem Falle zunächst etwas Kreide oder Schwerspat, bis sie nicht mehr schmutzig werden und wäscht noch einmal nach. Man reibt die Pigmente mit Wasser ab,

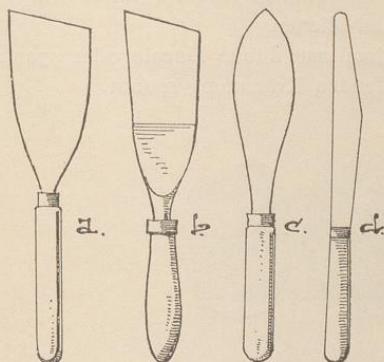


Fig. 308.
Spachteln, Kitt- und Palettemesser.

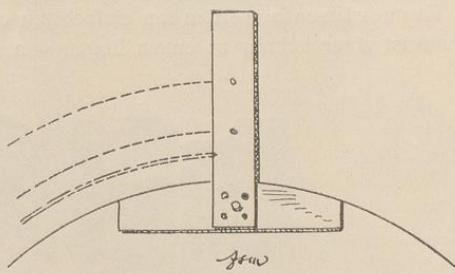


Fig. 309.
Kreisbogenlehre.

um sie mit Leim als Leimfarben zu verwenden oder um sie zu trocknen und in verschlossenen Gefäßen aufzubewahren bis zur späteren Verwendung, wobei sie dann nochmals leicht zu reiben sind. Sollen die Pigmente mit fetten Oelen verwendet werden, so werden sie mit diesen allein oder unter Zusatz von Terpentinöl gerieben, welches sie streichbarer macht. Wird mit Terpentinöl abgerieben unter Zusatz von Leinölfirnis, so werden die Farben leicht zähe und schmierig und man darf nur kleinere Mengen anmachen. Die abgeriebenen Farben werden in glasierten Töpfen mit den zuzugießenden Binde- und Verdünnungsmitteln durch Umrühren mit einem hölzernen Stab innig zur richtigen Konsistenz gemengt und sind zur Verwendung fertig. Werden die angemachten Farben nicht völlig verbraucht, so schützt man die Reste vor der Bildung einer Farbenhaut, indem man auf Wasserfarben etwas Wasser, auf Oelfarben etwas Oel gieft, welche die Luft abschließen und später abgeschüttet werden. Um das Eintrocknen der Farbe an den Topfwänden zu verhindern, sind die letzteren durch Abstreichen mit dem Pinsel immer rein zu halten. Pigmente für Spiritusslacke werden mit Spiritus abgerieben.

Auf dem Reibstein hart gewordene Farbenreste werden durch Abschleifen mit Bimsstein entfernt, durch Wasser, Terpentinöl etc. erweicht.

Ausgeriebene, durch langen Gebrauch hohl gewordene Steine werden wieder eingeebnet,

indem zwei Steine aufeinander erst unter Zugabe von Sand rauh geschliffen werden, bis sie eben sind, worauf ein Nachschleifen mit Bimsstein zu erfolgen hat.

An Stelle der Steine werden insbesonders für kleinere Pigmentmengen mit Vorteil mattgeschliffene, starke Glasplatten benutzt, zu denen dann auch Läufer aus Glas gehören. Die Glasplatten werden in Holzkästen eingepasst und mit Filz oder Wollstoff unterfüttert. Besser ist es, sie auf ausgebrauchte Reibsteine aufzukitten oder aufzugipsen. Die Glasplatten sind mit Terpentinöl oder Lauge leicht zu reinigen.

Reibstein und Läufer ersetzen dem Maler die Reibschale mit Pistill, so dass diese als entbehrlich gelten können. Dagegen wird ein Mörser nebst Keule in vielen Fällen gute Dienste thun, beim Zerkleinern harter Pigmente, Harze etc. in Stücken.

4. Lineale, Maßstäbe und ähnliches sind sowohl für die Herstellung der Zeichnungen (Kartons) als für die Malerei selbst erforderlich.

Die Lineale sollen möglichst leicht sein; sie sind aus Buchen- oder Birnbaumholz, auch aus Weichholz, wenige Centimeter breit, wenige Millimeter dick und von verschiedener Länge. Längs der einen Kante sind sie abgefast oder zugeschrägt. Gewöhnlich sind sie ohne Griff. Wenn sie eine Teilung erhalten, können sie gleichzeitig als Maßstab dienen.

Kurvenlineale werden am einfachsten erzielt, indem man dünne Lineale oder spanisches Rohr mittelst einer Schnur zu einem Bogen von der betreffenden Krümmung spannt.

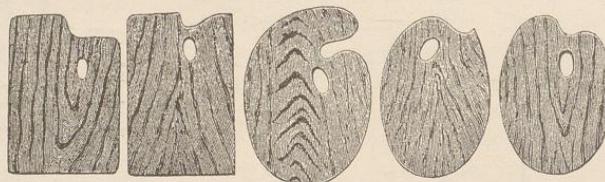


Fig. 310. Holzpaletten.

Kreisbögen werden im allgemeinen mit der Schnur gezogen, was jedoch die Verwendung von Holzzirkeln, wie sie beim Tafelzeichnen in den Schulen üblich sind, und diejenige der sog. Stangenzirkel nicht ausschließt. Ist der Mittelpunkt von Kreisbögen unzugänglich oder liegt er in der Luft, wie bei den Thür- und Fensterbögen, so bedient man sich zum Bogenziehen auch der sog. Lehren, d. s. Reifsschienen ähnliche Vorrichtungen, die den Leibungen entlang geführt werden (vergl. Fig. 309).

Zum Aufreisen der Wand- und Deckeneinteilungen benutzt man ebenfalls die Schnur. Für helle Gründe wird sie mit Kohle, für dunkle mit Gips, Kreide oder Schwerspat eingerieben. Einerseits an einem Nagel befestigt, anderseits mit der linken Hand festgehalten und mit der rechten angezupft, erfolgt die Schnürung auf trockenem Wege, wie sie der Zimmermann auf nassem bewerkstelligt.

Zur Feststellung senkrechter Linien benutzt der Maler das Senkblei, eine Schnur mit Metallknopf, während die horizontalen Linien mit Hilfe der Setz- oder Wasserwage festgestellt werden.

Die Maßstäbe des Malers sind die auch sonst gebräuchlichen: Meßlatten und Meßstöcke, zusammenlegbare Taschenmaßstäbe und das Bandmaß zum Ausmessen.

5. Palette und Malstock, Malkasten etc. Für die feinere, vielfarbige Malerei werden die Farben nach einer bestimmten Reihenfolge längs dem Rande der Paletten aufgetragen, während die

Mitte zum Mischen frei bleibt. Für die Oelmalerei benützt man Paletten aus Holz, für die Wasser-malerei solche aus Weifsblech oder aus Zinkblech.

Die Holzpaletten werden in verschiedenen Größen gefertigt und von verschiedenen Formen, rechteckig und rund (Fig. 310). Sie sind aus Ahorn-, Birnbaum-, Nussbaumholz; je dichter, heller und gleichmäfsiger das Holz, desto besser. Die fein gehobelte und geschliffene Palette wird so lange und oft mit heissem Leinöl eingelassen, bis kein Oel mehr einzieht und nach völligem Trocknen nochmals abgeschliffen. Man darf die Oelfarben auf der Palette nicht eintrocknen lassen, sondern entfernt sie rechtzeitig mit dem Palettmesser oder der Spachtel und reibt mit einem in Leinöl getränkten Lappen nach. Paletten aus Horn bedürfen keines Einlassens, sind aber nur in kleinen Abmessungen herzustellen.

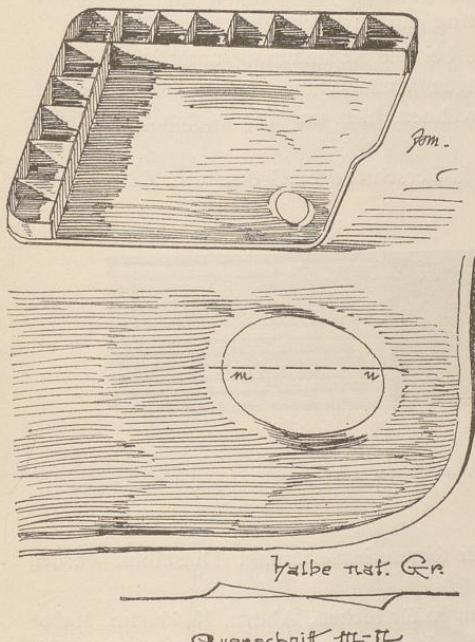


Fig. 311. Blechpalette.

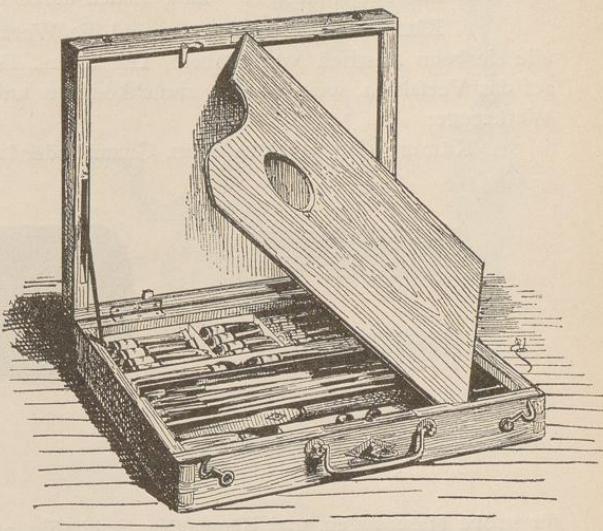


Fig. 312. Malkasten.

Die Blechpaletten haben meist die in Fig. 311 gegebene Form, ca. 27 auf 36 cm messend. Der Rand ist durch einen Wulst verstärkt. Das Blech ist am Daumenloch hälfzig nach oben und unten gebogen, so dass es nicht in die Hand schneidet. Längs der dem Daumenloch entgegengesetzten Seiten sind die Farbkammern aufgelötet, etwa 3 cm im Quadrat messend und 1 cm hoch. Es giebt auch Blechpaletten mit halbkugeligen Vertiefungen; sie sind leichter und das Löten fällt fort; das erstgenannte System ist aber besser.

Der Malstock hat den Zweck, der Hand, welche malt, als Auflager zu dienen. Ein leichter, gerader, cylindrischer Stab von 10 bis 13 mm Dicke und verschiedener Länge je nach Bedarf, oben abgerundet oder in einen Knopf oder Lederbausch endigend, ist die ganze Einrichtung. An Stelle des Holzes kann auch ein Messingrohr dienen.

Wer die Tubenfarben benützt, wie es bei der Tafelmalerei und der feineren Malerei in Oel und Tempera überhaupt heute allgemein üblich ist, der wird der Ordnung und Reinlichkeit zu

liebe sich am besten einen Malkasten zulegen. Dieses zweckmässige Stück ist in verschiedenen Größen und Ausstattungen mit und ohne Einrichtung im Handel. Aufser Gebrauch dient es nicht nur den Farben, sondern auch der Palette, den Pinseln, dem Palettmesser etc. zur Aufbewahrung und zum Schutz. Die Fig. 312 bringt einen eingerichteten Malkasten zur Abbildung.

Für die feinere Leimfarbmalerie füllt man die Farben in Porzellannäpfchen oder Pomadebüchsen und bringt dieselben in einem Holzkasten unter, der durch Kreuz- und Querwände in Gefache abgeteilt ist.

Neuerdings sind auch Malkästen für Leimfarben aus Blech gebaut worden mit einer Einrichtung, welche die Farben vor dem Eintrocknen schützen soll. Der Farbbehälter ist in Gefache geteilt, welche unten offen sind. Der Boden wird durch einen wollenen Lappen über einer Sandlage gebildet, welche durch Wasser ständig feucht erhalten werden, das in einen Kanal zwischen den Gefachen eingefüllt wird. Zu beziehen durch H. Kling jun. in Karlsruhe.

6. **Kämme, Maserierrollen etc.** sind die Werkzeuge bei der Nachahmung natürlicher Hölzer, wie sie beim Anstrich von Möbeln, Thüren und Täfelungen vorzukommen pflegt. Wir werden auf das Verfahren weiter unten zurückkommen und erwähnen hier nur die allgemein üblichen Werkzeuge:

Kämme (Fig. 313) aus Horn, Gummi oder Leder in verschiedener Grösse und Zahnstellung

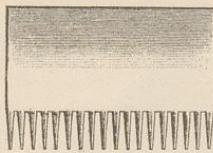


Fig. 313.

Maserier-Kamm aus Horn, Gummi etc.

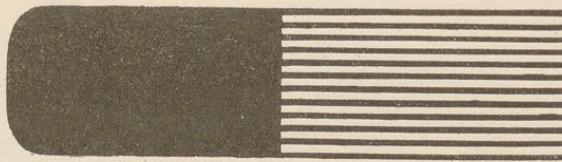


Fig. 314.

Maserier-Kamm aus Stahl.

für grobe Maserungen, und Kämme aus Stahl (Fig. 314) für feinere Maserierung. Dieselben werden im Dutzend sortiert verkauft zu 3 bis 5 M.

Maserierrollen, in vielen verschiedenen Zeichnungen für Eichen, Ahorn, Nusbaum, Mahagoni etc. mit einer Bahnbreite von 8 bis 14 cm und einer Rapportlänge von 32 bis 60 cm. Die Fig. 315 zeigt rechts das ältere, links das neuere System.

Der denselben Zwecken dienenden Abziehbogen, Marmorierkarten und Löschdeckel wird später Erwähnung geschehen.

7. Das **Vergoldezeug** besteht aus dem bereits erwähnten Anschufspinsel, dem Vergolde-messer, ein- oder zweischneidig, aus feinstem, poliertem Stahl, und dem Vergoldekissen. Das Messer ist dünn und spachtelartig; die Schneiden sind nicht scharf, sondern glatt poliert, damit das Kissen nicht zerschnitten wird. Das Messer muß blank und rein erhalten werden und soll an der Klinge nicht berührt werden.

Das Vergoldekissen besteht aus einem Brettchen von ca. 20 auf 30 cm, gleichmäßig mit Watte oder Rosshaar überpolstert und mit Schaf- oder Kalbleder überzogen, die rauhe Seite nach außen gekehrt und mit Bimsstein abgerieben. Ein Iltis- oder Dachspinsel nach Art der Vertreiber dient zum Andrücken und Abkehren des Goldes. Die erwähnten Werkzeuge werden gewöhnlich zusammen in einem Vergoldekasten untergebracht.

Auf das Verfahren wird später zurückzukommen sein.

8. Abbrennlampen und Sandspritzen etc.

Die Abbrennlampen zum raschen Entfernen alter und blasiger Oelfarbanstriche zeigen verschiedene Form und Konstruktion. Die Fig. 316 bildet zwei Benzin-Abbrennlampen ab und in Fig. 317 ist eine Spiritus-Abbrennlampe wiedergegeben. Beim Reinigen von Farbresten und von Rost auf Eisenteilen sind auch Drahtbürsten mit Vorteil zu gebrauchen.

Zum Sandeln der Oelfarbanstriche dienen die Sandspritzen, deren eine in Fig. 318 dargestellt ist. Der Blasebalg wird mit dem Fuß getreten und der Luftstrom bläst den in das Gefäß

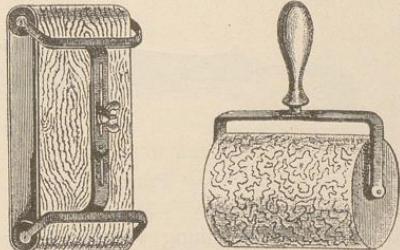


Fig. 315.
Maserierrollen.

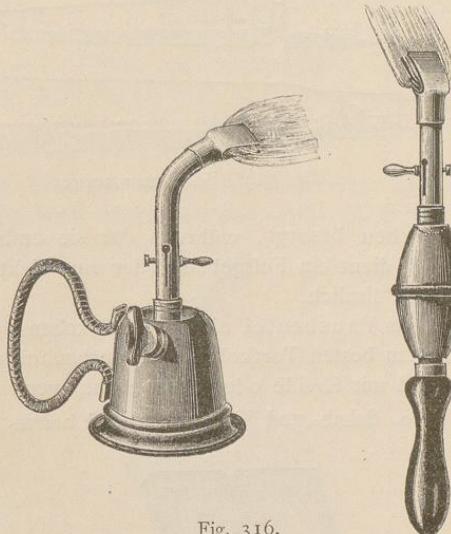


Fig. 316.
Benzin-Abbrennlampen (F. Marx, Köln a/Rh.).

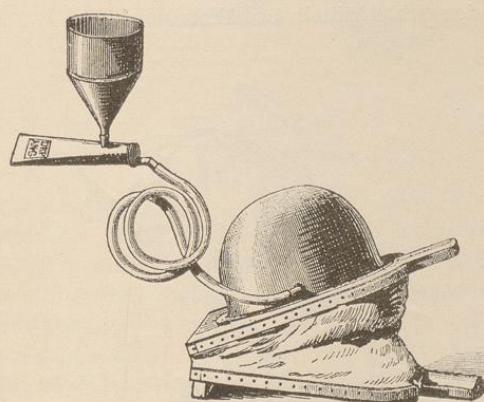


Fig. 318.
Sandspritz (F. Marx, Köln a/Rh.).

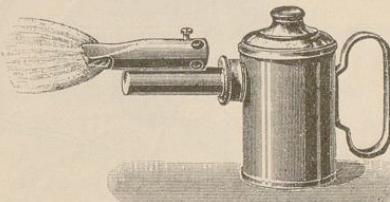


Fig. 317.
Spiritus-Abbrennlampe (F. Marx, Köln a/Rh.).

gefüllten Sand kräftig durch die Brause. Mauern, Figuren aus Thon, Cement, Gufseisen etc. kann auf diese Weise ein steinartiges Aussehen verschafft werden, wenn ein hübscher, scharfkantiger Sand verwendet wird. Auch Firmenschilder und ähnliche Dinge können auf diese Weise mattiert werden. An Stelle von Sand kann auch pulverisiertes Glas dienen.

9. Schablonenmesser und Pausräddchen etc.

Beim Schneiden der Schablonen werden am besten zu diesem Zwecke gefertigte Schablonenmesser benutzt (Fig. 319). Die Klinge ist klein, stark und zweischneidig; sie sitzt in einer

konischen Metallhülse mit rundem Holzgriff. Als Unterlage beim Schneiden dienen starke Glasplatten oder das weiter oben bereits erwähnte Zinkblech.

Die Zeichnungen, die mit dem Pausbeutel übertragen werden sollen, werden längs der Umrisse mit einer starken Pausnadel (eine kleine Ahle) von Hand durchgestochen. Diese gewöhnliche Methode ist gut aber zeitraubend. Zeichnungen in großem Maßstabe kann man auch notdürftig durchlochen, indem man das Pausräddchen (Fig. 320) den Strichen entlang rollt. Neuerdings kommen sehr zweckmäßige Apparate in den Gebrauch, bei denen die Nadel selbstthätig das

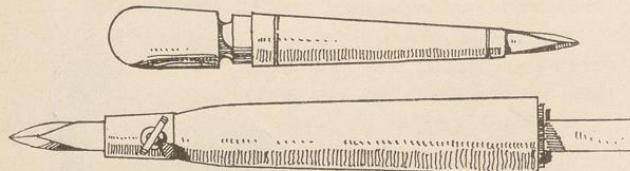


Fig. 319. Schablonenmesser.

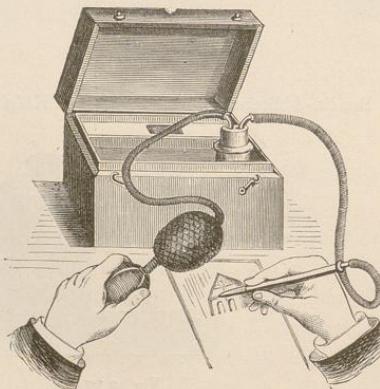
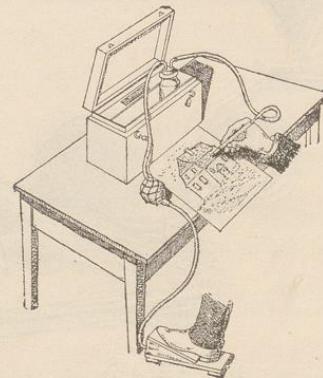


Fig. 320. Pausräddchen.

Durchstechen besorgt, während der sie enthaltende Stift über die Zeichnung weggeführt wird. Als Kraft dient ein Fußgebläse oder eine elektrische Batterie. Die Apparate sehen denjenigen für Holzbrand ähnlich.

Als Pausbeutel dient ein Säckchen von durchlassender Leinwand, welches mit Kohlenpulver (am besten Torfkohle oder Buchenholzkohle) gefüllt wird, wenn auf hellen Grund gepaust wird, und mit Kreide oder Schwerspat, wenn der Grund dunkel ist.

10. Schab- und Ziehklingen sind bereits bei den Schleifmitteln erwähnt worden.

Fig. 321.
Holzbrandapparate für Hand- und Fußbetrieb.

11. Der Holzbrandapparat, eine bekannte Erscheinung auf dem Gebiet der Liebhaberkünste, darf heute auch in der Malerwerkstätte nicht fehlen, nachdem es Sitte geworden ist, Möbel, Täfelungen und Holzdecken durch Holzbrand zu verzieren in Verbindung mit farblicher Behandlung.

Man benützt heute für den Holzbrand allgemein den von Dr. Paquelin in Paris für chirurgische Zwecke konstruierten Apparat, in billiger, etwas abgeänderter Ausführung geliefert von G. Fritzsche in Leipzig, Rob. Friedel & Cie. in Stuttgart u. a. Die Fig. 321 zeigt zwei Ausführungen, die eine mit Hand-, die andere mit Fußgebläse. In eine halb mit Benzin gefüllte

Flasche, d. h. in den Kork, welcher dieselbe verschließt, führen zwei Gummischläuche; der eine steht mit dem Gebläse in Verbindung, der andere endigt in den Brennstift. Der letztere ist hohl und enthält in seiner Spitze fein verteiltes Platin (Platinschwamm). Wird der Stift über einer Flamme angeglüht und wird ihm durch das Gebläse Kohlenwasserstoff zugeführt, indem das Benzin verdunstet, so erhält sich der Stift im Glühen, so daß mittels desselben Zeichnungen eingebrannt werden können. Für den Holzbrand im großen Maßstäbe müssen auch Apparat und Stift größer sein, als die gewöhnlichen Dilettantenapparate.

Die Technik ist äußerst einfach und wer zeichnen kann, kann auch den Holzbrand ausführen. Soll derselbe mit Malerei verbunden werden, so wird das Holz zunächst mit Wasser- oder Oelfarben lasierend bemalt und die Umrisse und Schattierungen werden nachträglich aufgebrannt. Man kann es auch umgekehrt machen. Helle Hölzer mit gleichmäßigen Gefüge wie Ahorn, Birnbaum, Zirbelkiefer eignen sich am besten. Bemerkt sei noch, daß Holzbrandsachen im Gebrauch blasser werden, so daß sich eine kräftige Behandlung von vornherein empfiehlt.

12. Aufspannzangen und Thürheber.

Zum Aufspannen von Leinwand auf Rahmen kann man sich mit Vorteil einer Zange bedienen, wie sie in Fig. 322 abgebildet ist. Die Handhabung dürfte sich von selbst erklären. Beim

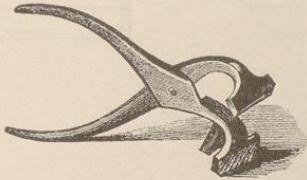


Fig. 322.
Aufspannzange.

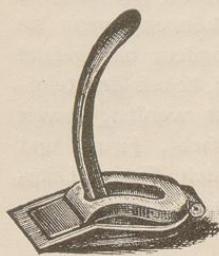


Fig. 323.
Thürheber (F. Marx, Köln a/Rh.).

Anstreichen von Zimmerthüren kann als zweckmäßiges Werkzeug der in Fig. 323 dargestellte Thürheber benutzt werden, der auch ohne weiteres verständlich sein wird.

13. Zum Fixieren der Kohlenzeichnungen kann man verschiedene Wege einschlagen. Die ältere Methode besteht darin, das Papier, welches dann aufgespannt sein muß, vor dem Auftrag der Zeichnung mit Leimwasser zu tränken und zu trocknen. Nach Fertigstellung der Zeichnung wird dieselbe durch Wasserdampf fixiert, welcher die Leimschicht erweicht und die Kohlenpartikel festklebt. Zum Andampfen dient ein kleiner Apparat, wie er in Fig. 324 dargestellt ist oder eine ähnliche Einrichtung. Neuerdings werden die Kohlenzeichnungen meist durch Ueberblasen mit Fixativ befestigt. Fixativ ist dünner Schellack-Spirituslack (1 Teil Schellack auf 10 bis 20 Teile Spiritus). Zum Aufblasen des Fixatifs dient der Zerstäuber, der verschieden gestaltet sein kann. Das Mundverfahren ist das einfachste; die in die Fixatifflasche einzuführende Vorrichtung zeigt Fig. 325 in mehreren Ausführungen. In a und b sind die käuflichen Formen gegeben; in c und d ist dargestellt, wie man die Apparate selbst herstellen kann, indem man Glasröhren über der Gasflamme in Spitzen zieht und dieselben durch einen Kork steckt oder durch Draht verbindet. Wichtig ist dabei die richtige Stellung der Spitzen zu einander, sonst „thut es nicht“.

3. Die Geräte.

Zu den Geräten des Dekorationsmalers zählen außer einigen bereits erwähnten Dingen vor allem die Farbtöpfe, Farbeimer, Farbkessel und Farbkörbe; die Farbsiebe, Filtertrichter und Farbmühlen; die Leimapparate; die Staffeleien; Leitern und Gerüste; die Handwagen u. a. m.

1. Die **Farbtöpfe**, d. s. gröfsere oder kleinere, cylindrische Gefäße, etwas höher wie dick, mit Henkel oder Handgriff, waren früher aus glasiertem Thon und sind es auch vielfach noch heute. An Stelle dieser billigen, aber zerbrechlichen Gefäße treten neuerdings immer mehr solche aus Eisenblech. Die letzteren sind solid und können, wenn sie nicht gelötet, sondern nur gefalzt oder genietet sind, behufs der Reinigung ausgebrannt werden, soweit es sich um Oelfarb-, Firnis- und Fettlacktöpfe handelt. Eiserne Leimfarbtöpfe werden verzinkt oder ver-

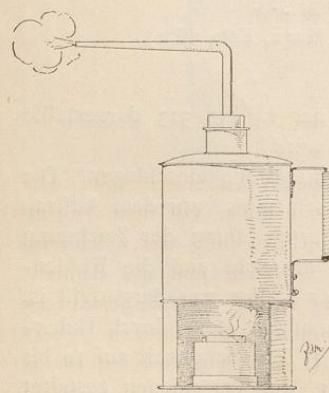


Fig. 324.

Andampsapparat zum Fixieren.

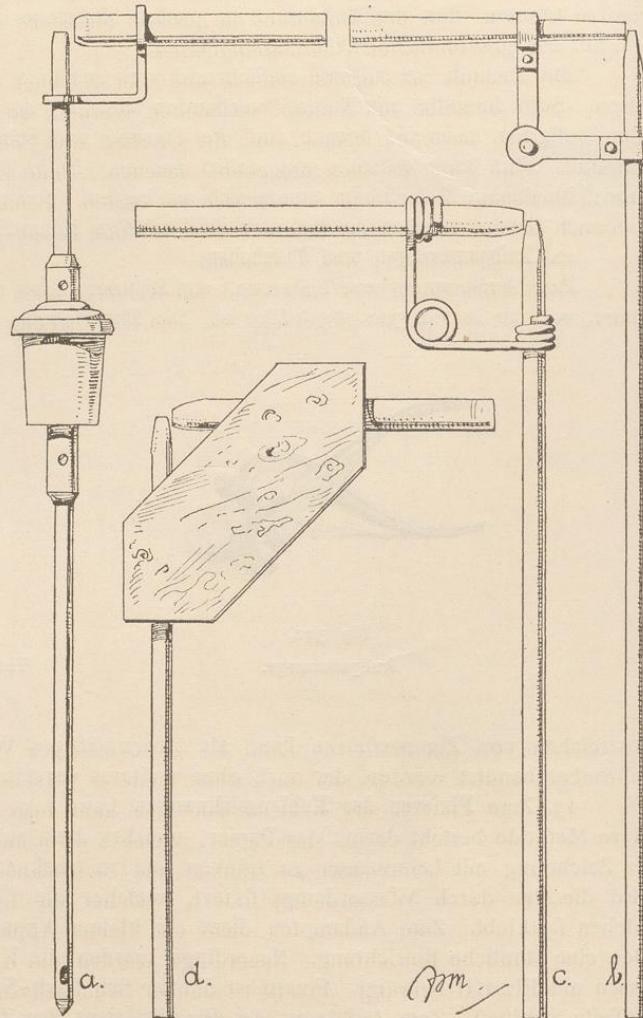


Fig. 325.

Verschiedene Formen des Zerstäubers.

zinnt. Da diese häufig in den Gürtel gehängt werden, so ist der Handgriff wohl auch unten offen (Fig. 326 a). Das Dutzend kostet je nach Grösse 3 bis 5 M.

Sobald diese Gefäße gröfsen werden, erhalten sie an Stelle des Handgriffs einen Drahtbügel und werden damit zu Farbkesseln oder Farbeimern (Fig. 327). Die Dürener Eisenblech-

warenfabrik (Inhaber: O. Hauck) liefert die Kessel in 12 Nummern, den ganzen Satz zu 9 M. Dieselbe Firma empfiehlt sog. Hobocs oder Farbbüchsen in drei Größen; diese für den Versand

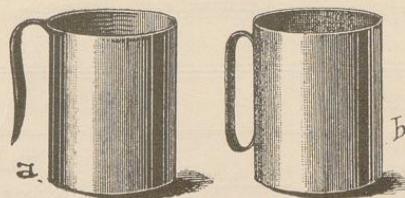


Fig. 326. Eiserne Farbtöpfe (F. Marx, Köln a/Rh.).

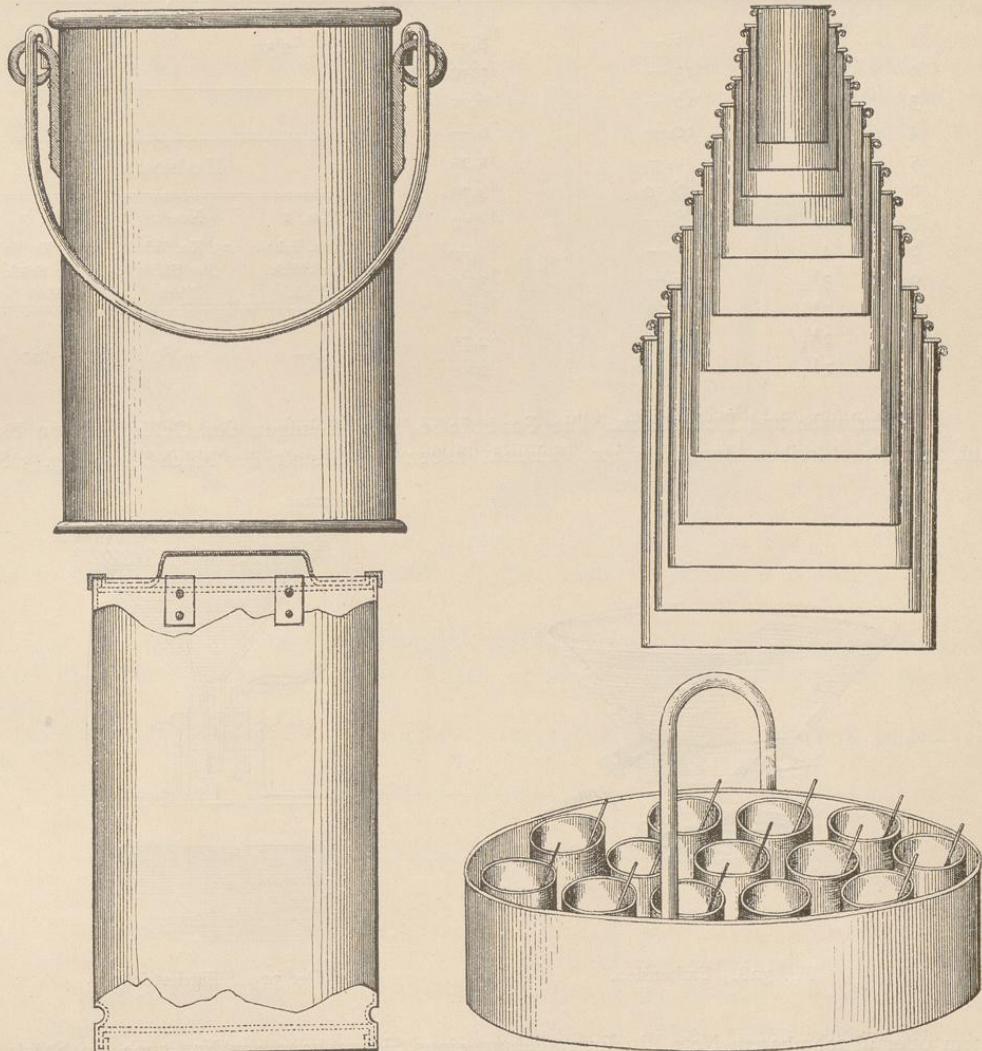


Fig. 327. Farbkessel, Hoboc und Farbkorb (O. Hauck, Düren, Rhnld.).

40*

von Bleiweiss etc. gefertigten Büchsen können auch als Standgefäß dienen an Stelle der üblichen aus Steinzeug, Glas, Thon etc. Zum Tragen der Farbkessel und Farbtöpfe werden auch eiserne Farbkörbe hergestellt (Fig. 327) in zwei verschiedenen Größen. Das Nähere ergiebt sich aus folgender Tabelle:

Farbkessel				Farbkörbe	
No.	Inhalt Liter	Das ganze Dtzd. Mark	Das halbe Dtzd. Mark	No. 1 560/400/130 mm Mark	No. 2 460/300/110 mm Mark
I	15	15,—	8,—	2,50	2,—
2	12	13,—	7,50		
3	10	12,—	6,75		
4	8	10,—	6,—		
5	7	9,—	5,25		
6	6½	8,50	4,75		
7	5	8,—	4,50		
8	4	7,—	4,—		
9	3½	6,—	3,50		
10	2¼	5,50	3,—		
11	2¾	5,—	2,75		
12	1½	4,50	2,50		
Hobocs					
				No. 1 50 Ko. Inhalt per Stück Mark	No. 2 25 Ko. Inhalt per Stück Mark
					No. 3 12½ Ko. Inh. per Stück Mark
				1,—	—,80
					—,60

2. Farbsiebe und Farbmühlen. Die Farbsiebe, zum Reinigen der Oelfarben von Farbhaut, zum Durchtreiben des Leims etc. dienend, haben die Gestalt der Milchsiebe (Fig. 328) mit

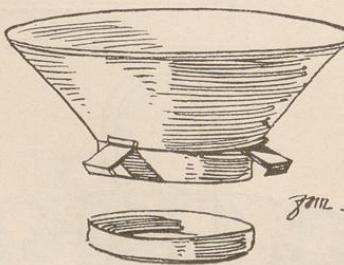


Fig. 328. Farbensieb.

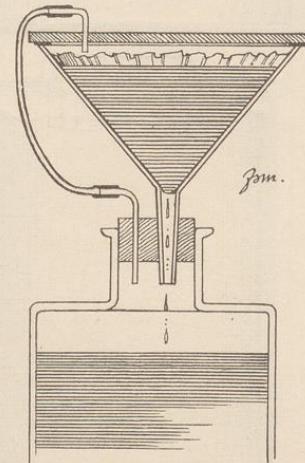


Fig. 329. Filtriertrichter.

festem oder abnehmbarem Netz. In Ermangelung eines Siebes kann zur Not auch ein Stück eines durchlassenden Stoffes verwendet werden. Zum Filtrieren von Firnissen und Lacken dienen

Trichter aus Glas oder Metall, in welche Filtrierpapier oder Baumwolle eingelegt wird. Um die Verdunstung der flüchtigen Bestandteile zu verhindern, benützt man auch verschließbare Trichter mit einer Einrichtung, wie sie die Fig. 329 im Durchschnitt vorführt.

Zum Abreiben der Farben in gröfseren Mengen dienen die Farbmühlen oder Farbenreibmühlen. Sie werden in verschiedener Gröfse und nach abweichender Konstruktion gebaut, wonach auch die Preise schwanken. Die mit dem Bindemittel im richtigen Verhältnis gemengten Pigmente werden zwischen einem System von Walzen aus Granit oder Stahl gerieben (Walzenreibmaschinen) oder die Reibung erfolgt zwischen horizontalen, sich excentrisch bewegenden Stahl- oder Bronzeplatten (Tellerreibmaschinen) oder drittens die Farbe muss zwei gezahnte oder gerippte Mahlkörper passieren, welche ringförmig mit konischer Fläche aufeinander ruhen und von denen der eine sich dreht, während der andere festbleibt. Die Mahlkörper sind aus Stahl, Bronze oder Porzellanmasse (Farbmühlen).

Da die letzteren die billigsten sind, so finden sie sich am meisten in den Werkstätten verbreitet. Sie werden mit Kurbel oder Schwungrad von Hand betrieben; wo Maschinenkraft zur Verfügung steht, werden sie mit Riemscheiben geliefert. Hauptsache ist, daß die Mühlen sich



Fig. 330.

Amerikanische Farbreibmühle (E. Straub in Konstanz).

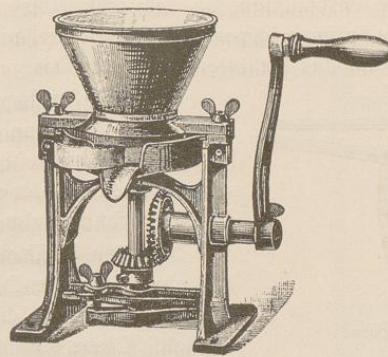


Fig. 331.

Farbreibmühle (F. Marx in Köln a/Rh.).

leicht reinigen lassen, weshalb der Trichter und der Umlaufkanal emailliert werden. Die Einstellung auf einen bestimmten Feinheitsgrad beim Mahlen erfolgt durch eine Stellschraube am Fusse der Mühle.

Die Fig. 330 bildet eine amerikanische Farbreibmühle ab. Das Mahlwerk besteht aus Gusstahl.

Nummer	2	3	4
Gewicht in Kilo	18	10	7
Trichterhöhe in mm	200	125	100
Mahlwerkdurchmesser in mm	350	175	125
Trichterinhalt in Liter	4,5	2,25	1
Preis in Mark	34	26	21

Die Fig. 331 zeigt eine ähnliche Mühle. Trichter und Umlaufkanal sind emailliert.

Nummer	1	2	3	4	5
Gewicht mit Kurbel in Kilo	8	13,5	18	24	—
" Schwungrad „ „ „ „ „	—	—	25	33	71,5
Innere Trichterhöhe in mm	108	134	154	174	230
Trichterbreite im Lichten in mm	155	190	210	230	290
Mahlwerkdurchmesser in mm	120	145	170	190	250
Gesamthöhe der Mühle in mm	330	380	430	490	600
Leistung pro Stunde in Kilo geriebener Farbe . .	3	5	7,5	10,5	20
Preis der Mühle mit Kurbel in Mark	19	26,50	32,50	40	—
" " Schwungrad „ „ „ „ „	—	—	41,50	50	115

Sollen die Farben sehr fein gerieben werden, so müssen sie mehrmals die Mühle passieren, wobei das Mahlwerk entsprechend enger zu stellen ist. Mit Sand etc. verunreinigte Pigmente ruinieren die Farbmühlen, so dass schon deswegen auf gutes Material zu sehen ist. Dass in der Mühle keine Farbe erhärten darf, ist selbstredend. Gereinigt wird dieselbe, indem man den Trichter abschraubt und das Mahlwerk freilegt. Das gewöhnliche Reinigungsmittel ist Sägemehl.

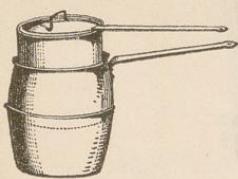


Fig. 332.
Leimkochapparat.

3. Der **Leimapparat** kann verschiedene Gestalt und Gröfse haben. Die Erwärmung kann durch Spirituslampen, durch Petroleum- oder Gas-herde oder anderweitig erfolgen. Jedenfalls soll ein Wasserbad vorhanden sein, in welches der Leimtopf eingehängt wird, damit sich seine Wandungen nicht zu sehr erhitzen können (Fig. 332).

4. Die **Staffeleien** sind für den Tafelmaler ein unentbehrliches Gerät, aber auch der Dekorationsmaler wird sie vielfach benützen können, wenn es sich um die Ausführung kleinerer Stücke in der Werkstatt handelt. Dieses Gerät wird in zahlreichen Formen, Gröfsen und Preislagen hergestellt, je nach Zweck und Bedarf. Der Dekorationsmaler wird in erster Reihe auf Einfachheit und genügende Gröfse sehen. Die Fig. 333 giebt eine einfache, schrägstehende Staffelei wieder, während in Fig. 334 eine solche abgebildet ist, die das senkrechte Einstellen von Rahmen ermöglicht, zu welchem Zwecke der obere Schieber verstellbar ist.

5. Leitern und Gerüste.

Die Leitern sind für den Dekorationsmaler sehr wichtige Geräte; er bedarf sie in verschiedener Form und Gröfse, einfach, zum Aufstellen an die Wand und freistehend als Doppelleiter. Die einfache, gewöhnliche Form dieser Leitern ist die allbekannte, auch für andere Zwecke übliche. Die Leitern des Malers sollen stark und zuverlässig sein und dabei möglichst wenig Gewicht haben, um leicht befördert werden zu können. Man verwendet deshalb hauptsächlich Eschen-, Ulmen- und Pitchepineholz und hält das eiserne Beschläge so leicht als thunlich.

Es sind neuerdings allerlei Patentleitern im Verkauf, deren Vorzüge mit den betreffenden Anpreisungen nicht immer im Verhältnis stehen. Es können die verschiedenen Systeme hier nicht alle erwähnt werden; es möge genügen, einige namhaft zu machen und im Bilde vorzuführen.

Die Fig. 335 bringt eine verstellbare Doppelleiter, die als Treppenleiter gute Dienste thut. F. Marx in Köln liefert dieselbe 6- bis 12sprossig zu Preisen von 7,80 bis 14,40 M. Paul J. C. Hoppe in Köln (von Werthstr. 39) ist der Alleinfabrikant verstellbarer Leitern (System Pesch, Gebrauchsmusterschutz No. 14479), welche gleichzeitig zu Gerüsten und anderweitig verwendet werden können, wie die Fig. 336 bis 338 zeigen (einfache Anlegleiter, verlängerte Anlegleiter,

einfache Treppenleiter, Treppendoppelleiter, Fig. 336; Leitergerüst, Fig. 337; Fensteraufsenleiter, Fig. 338 etc.). Gelobt und empfohlen werden ferner die Leitern der Firma Blasberg & Cie. in Düsseldorf und diejenigen von F. Rham in Bonn.

Da die Doppelleitern vielfach auch für sich allein zum Deckenmalen benutzt werden, indem der Arbeiter auf denselben wie auf Stelzen sich mitsamt der Leiter fortbewegt, was allerdings eine gewisse Uebung erfordert, so ist eine zuverlässige Konstruktion und eine Einstellung auf die richtige Höhe doppelt wünschenswert.

Was die Gerüste betrifft, so unterscheidet man feste und bewegliche. Zu den erstenen

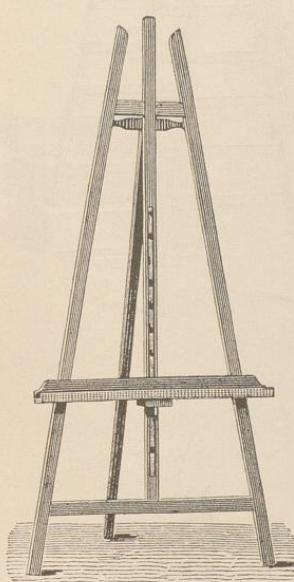


Fig. 333.
Staffelei.

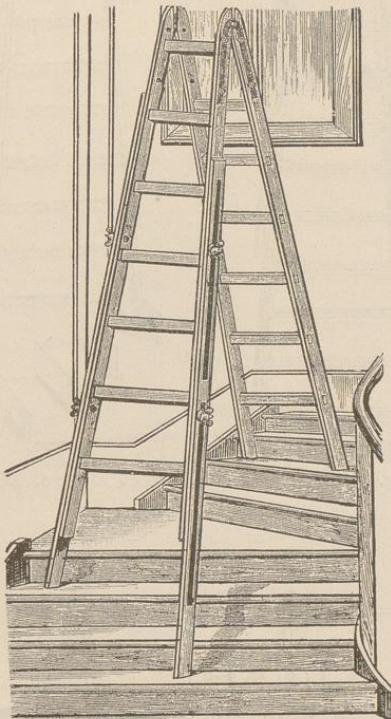


Fig. 335.
Verstellbare Treppenleiter (F. Marx, Köln a/Rh.).

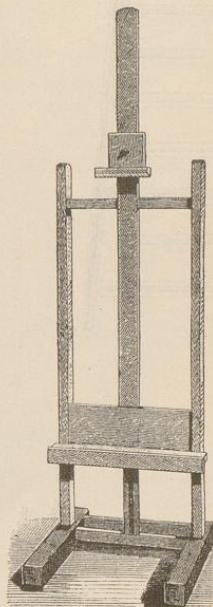


Fig. 334.
Staffelei.

gehören die sog. Baugerüste, die je nach örtlicher Gepflogenheit verschieden konstruiert werden; zu diesen Stand- oder Stangengerüsten zählen auch die Leitergerüste (Fig. 337 und 341). Ein Gerüst aus Rahmenschenkeln, bei welchem die Verbindungen durch ein sinnreich geformtes Eisen-gussstück erzielt werden, bildet Fig. 339 ab (System: de Haer in Düsseldorf).

Die gewöhnlichen Bockgerüste, durch Auflegen von Brettern auf feste Böcke erzielt, haben den Nachteil, dass sie nicht für alle Zimmerhöhen passen. Deshalb werden auch vergrößerbare und zusammenschiebbare Bockgerüste gebaut (E. Schmahl & Cie., Berlin u. a.). Den gleichen Zweck erstrebt der Heiland'sche Rüstbock, welchen die Fig. 340 erläutert.

Von derselben Firma wird auch das Fassaden-Leitergerüst gebaut, dessen Gesamtanordnung und Einzelheiten aus Fig. 341 ersichtlich sind.

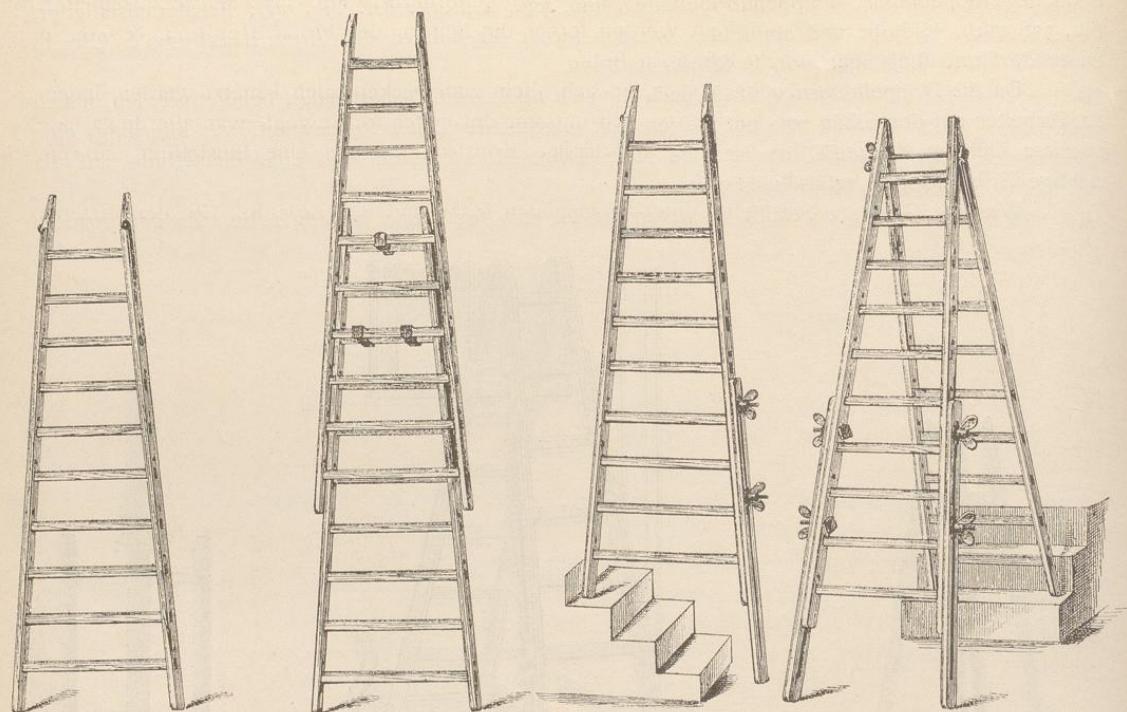


Fig. 336. Leitern von P. J. C. Hoppe, Köln a/Rh.

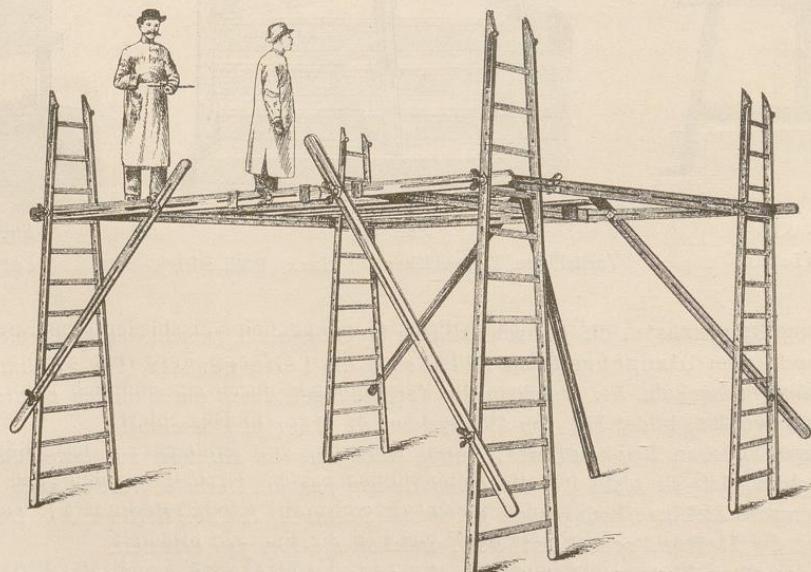


Fig. 337. Leitergerüst von P. J. W. Hoppe, Köln a/Rh.

Wo der Verkehr auf der Straße nicht gehemmt werden darf, wie in großen Städten, da kommen auch Konsolen- oder feste Hängegerüste in Betracht.

Zu den beweglichen Gerüsten gehören die auf dem Boden oder auf Schienen in beliebiger Höhe fahrbaren Gerüste oder Laufgerüste, ferner die an Flaschenzügen auf- und abwärts beweglichen hängenden oder fliegenden Gerüste, sowie die Vereinigungen der beiden letztgenannten Systeme.

6. **Handwagen etc.** Wer ein größeres Geschäft hat und viele Leute „im Bau“ beschäftigt, der wird noch allerlei Geräte nötig haben, die mit der Malerei unmittelbar nichts zu thun haben. So ist zum Verbringen größerer Farbenmengen, zum Fortschaffen von Leitern und Gerüstzeug ein



Fig. 338.

Fensterleiter von P. J. C. Hoppe, Köln a/Rh.

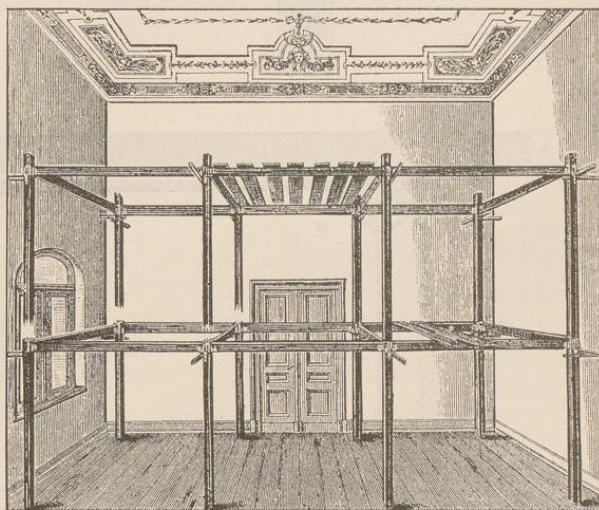


Fig. 339.

Malergerüst von de Haer in Düsseldorf.

Handwagen sehr zweckmäßig, wie ihn ähnlich die Tüncher und Maurer benützen. Die ebene Fläche zum Auflegen der Leitern und ähnlicher Dinge ist durch einen versenkten Kasten unterbrochen, in welchen die Farbtöpfe und anderes kleines Gerät eingestellt und eingelegt werden.

Außer den erwähnten Geräten sind erforderlich: Fässer, Kisten, Flaschen, Kannen, Büchsen etc. zum Aufbewahren des Materials; eine Dezimalwage zum Abwägen größerer Farb- und Oelmengen; eine kleinere Wage für geringere Gewichte (bequem ist die Patentausziehwage, bis zu 20 Kilo wägend, Fig. 342); Oelpumpen, Heber, Spritzflaschen u. a. m. Auch die Mensur, d. i. ein eingeteilter Glascylinder zum Abmessen kleiner Flüssigkeitsmengen, die Baumé-wage etc. sind bequeme Hilfsmittel.

Schliefslich noch ein Wort über die Kleidung des Dekorationsmalers.

Wer mit Farben, Firnissen und Lacken zu thun hat, der kann nicht wohl sauber bleiben; „semper aliquid haeret“ ist ein alter Spruch; aber ein Schmiersink braucht der Maler deshalb doch nicht zu sein und mit gutem Willen lässt sich vieles machen. Wenn er auf der Straße sauber sein

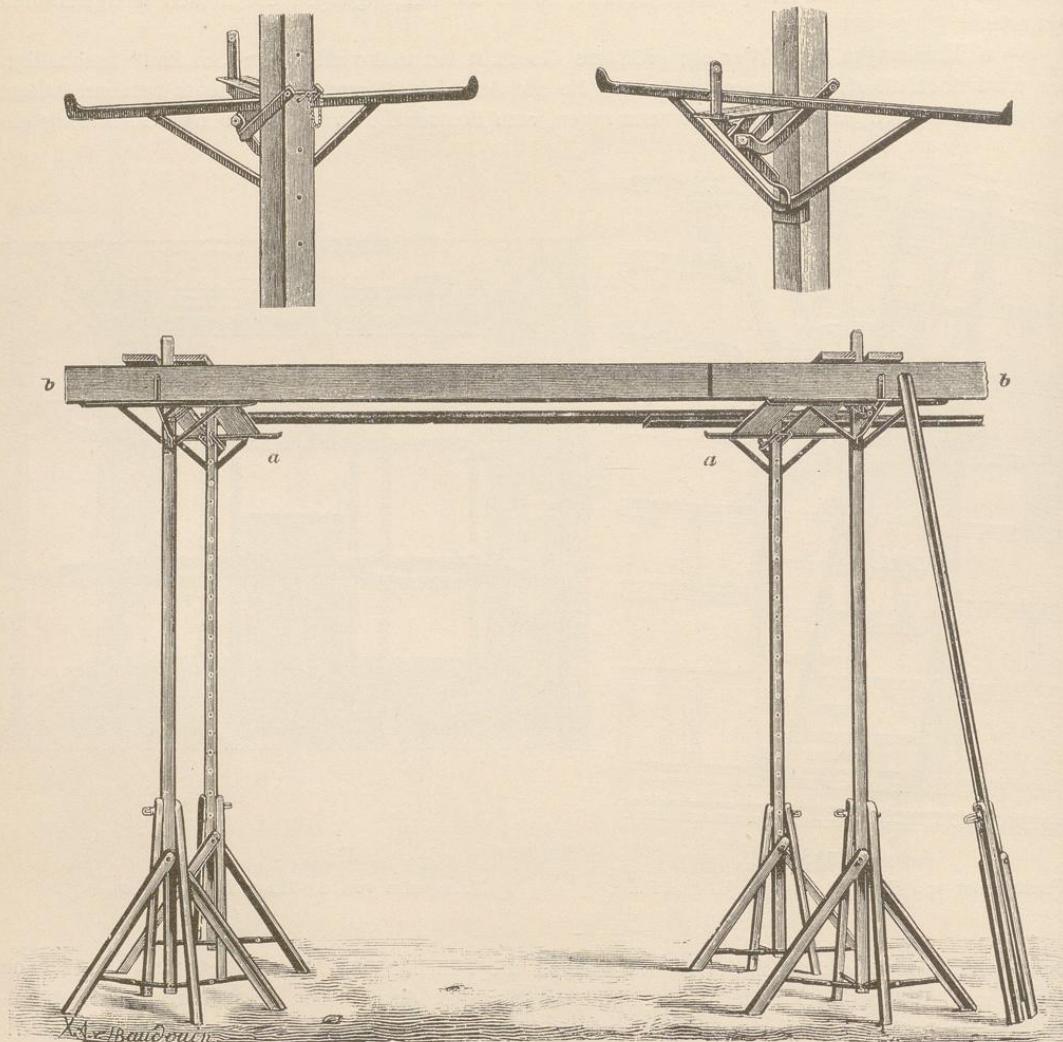


Fig. 340.
Baunder von G. Heiland in Charlottenburg.

will, dann darf er eben dieselben Kleider in der Werkstätte und im Bau nicht tragen. Da das Wechseln mit Umständen verknüpft ist, so ist es vielfach Sitte oder Unsitte, über die guten Kleider die ausgetragenen, verschmierten überzustreifen. Das ist verkehrt und ungesund. Der einfachste Ausweg sind die bekannten Malerkittel, lange, bis zu den Füßen reichende Blousen, die jede

Näherin billig anfertigt und die über der Kleidung oder an Stelle des zur Seite gehängten Rockes getragen werden. Derartige Malerkittel werden auch fabrikmäßig hergestellt. H. Lion in Düsseldorf bietet an:

Geschlossene Schultern, oder einerseits oder beiderseits zum knöpfen	Lehrlingsgröße			Mannsgröße		
	90 cm	Länge 95 cm	100 cm	Mark	Mark	Mark
Ungebleichtes Nessel . . .	Mark	Mark	Mark	2,—	2,20	2,35
Grau Halbleinen . . .	1,85	1,90	2,05	2,15	2,35	2,50
Grau Ganzleinen . . .	2,—	2,05	2,30	2,40	2,60	2,75
Gestreift Siamese blau. .	2,25	2,30	2,40	2,50	2,75	3,—
Gestreift Siamese blau. .	2,70	2,85	3,—	3,50	4,—	

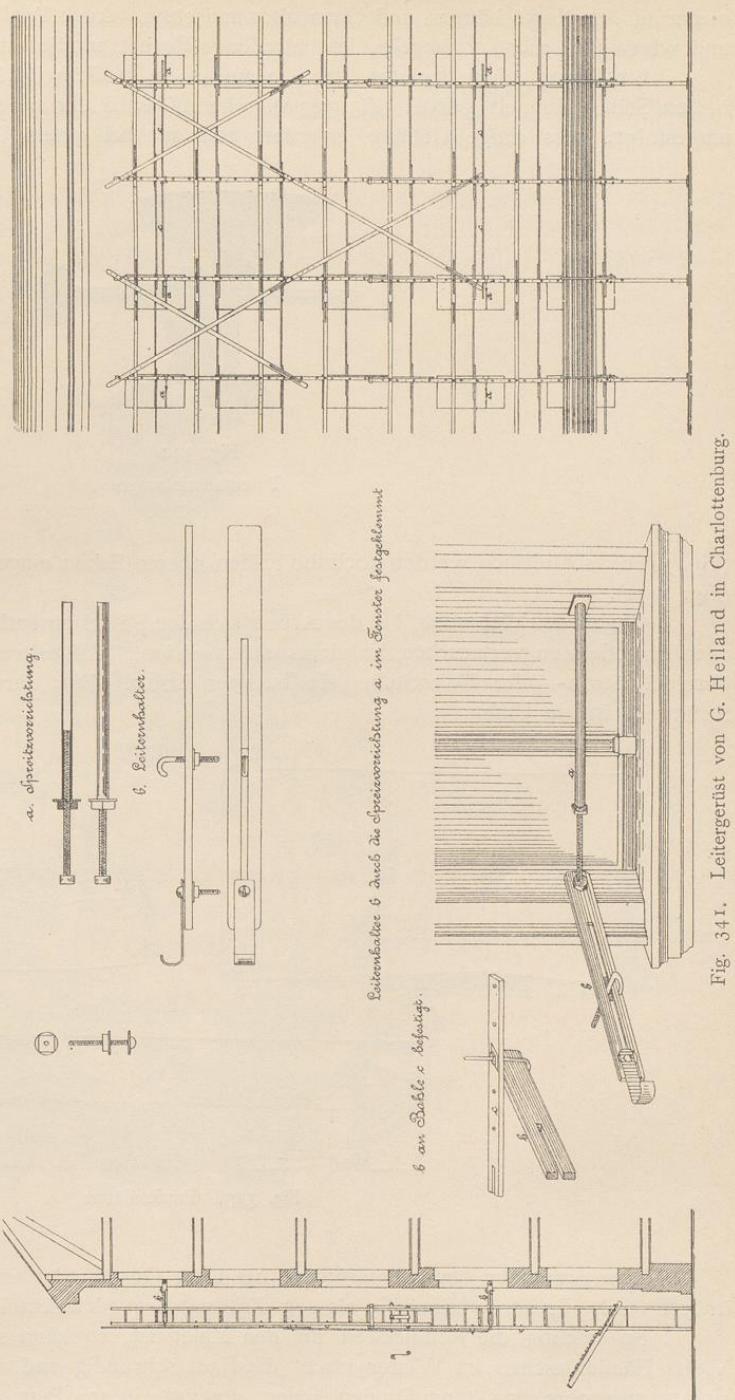


Fig. 341. Leitergerüst von G. Heiland in Charlottenburg

N.B. Diese Kittel sind aber von Zeit zu Zeit zu waschen, so dass man mindestens zwei besitzen sollte.

In der Werkstätte kann man den Hut entbehren, im Bau nicht wohl; man wird also den

neuen an den Nagel hängen und einen alten aufsetzen. Auch Papiermützen sind ein guter Behelf und wir wollen nicht ermangeln, das betreffende Rezept zur Selbstanfertigung hier niederzulegen:

Ein Bogen zähen Papiers, etwa 42 auf 42 cm groß, wird hälfzig zusammengelegt und auf beiden Seiten doppelt gefalzt (Fig. 343 a). Hierauf wird der untere Rand zweimal nach außen umgestülpt, was einige Uebung erfordert und nur bei gutem Papier ohne Zerreissen abgeht

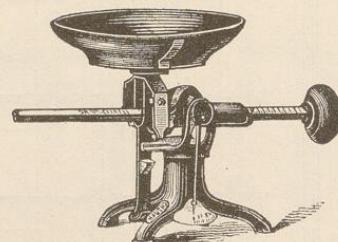


Fig. 342.
Patentausziehwage.

(Fig. 343 b); schliesslich werden noch die beiden oberen Ecken eingekniffen und die Mütze ist fertig. (Fig. 343 c).

Gegen den Gebrauch, bei der Arbeit sich der Stiefel zu entledigen, um sie mit Hausschuhen oder Pantoffeln zu vertauschen, ist nichts einzuwenden. Auf kalten Cement- und Steinböden sind übrigens Stroh- oder Holzschuhe ein besserer Ersatz. Das Herumstehen und Herumlaufen in Strümpfen ist ein Unfug.

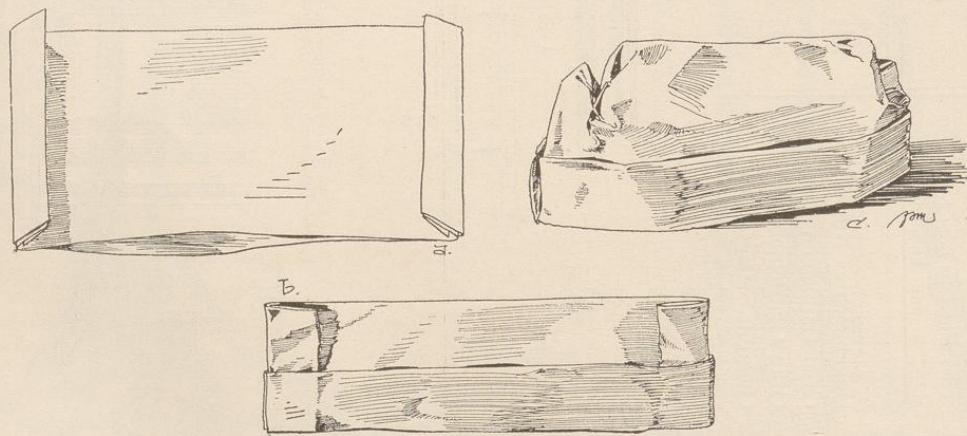


Fig. 343. Papiermütze.

Zum Anhängen der Leimfarbtöpfe dient ein Gürtel oder ein Strick, der um den Leib geknüpft wird. Er ist zweckmäßig als sog. Zug mit dem Malerkittel in Verbindung.

So wichtig die Reinlichkeit für den Maler ist, so kann sie doch auch vom Uebel sein. Vieles Händewaschen im Winter macht die Haut schrundig und aufgerissen. Das ist an und für sich unangenehm und kann für den Maler, der mit giftigen Pigmenten zu thun hat, geradezu ge-

fährlich werden. Das beste Vorbeugungsmittel ist, die Hände nach dem Waschen sofort gründlich abzutrocknen und mit gereinigtem, geruchlosem Glycerin einzureiben, welches die Haut geschmeidig erhält.

Das Essen und Trinken, das Vespern soll als eine Sache für sich erfolgen, der das Händewaschen vorausgeht. Inmitten der Arbeit taugt es nichts, weil Brodkrumen in die Farben fallen etc.

Wir schliessen mit einem Appell an die Ordnungsliebe und Reinlichkeit, die bei einem Maler nicht leicht zu weit gehen kann. Dem Niederländer Gerard Dou sagt man nach, er habe seine Malstube inmitten eines Flusses oder Kanals errichtet, um den Staub von seinen Bildern fernzuhalten.

